Wittener Tageblatt

verbunden mit dem

Wittener Anzeiger.

Einrückungsgebühr: 12½ ₰ für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum, Minimalsatz 50 ₰
Reklame-Zeile, 75 mm breit, 40 ₰
Das „Witt. Tagebl." erscheint täglich (7 mal in der Woche).

Bezugspreis: Monatlich 60 ₰ (im Voraus zahlbar) frei in's Haus gebracht; bei Abnahme auf der Post 2 ℳ (Postzeitungskatalog Nr. 8546), durch die Postboten bezogen 2,40 ℳ
Fernsprech-Anschluß Nr. 2, Amt Witten.

Verbreitungsbezirk: Stadtkreis Witten und die Aemter
Annen, Blankenstein, Bommern, Herbede, Langendreer, Sprockhövel, Volmarstein, Werne, Wetter.

№ 285 Für die Redaktion verantwortlich: O. Krüger jun., Witten. Montag, den 7. Dezember 1903. Rotationsdruck und Verlag von C. L. Krüger, Bahnhofstr. 44. Jahrg.

Schnitzel und Späne.

t Wenn die ersten Flocken fliegen, dann herrscht Jubel über den Einzug des Winters, denn er ist ein rechter Mann, kernfest und auf die Dauer, er erlöst uns von dem Interimszustande des November, er verscheucht die laue, halbwarme, halbkalte Temperatur und tritt entschieden mit Frost ein. Jetzt weiß jeder, was er zu tun hat, es offenbaren sich auch von selbst eine Menge Gebresten, namentlich die Mängel an der Kleidung — leider aber auch die des Geldbeutels und die Aussicht auf weniger oder gar keine Arbeit. Aber neben der regelmäßig und aus natürlichen Gründen in dieser Jahreszeit eintretenden Beschäftigungslosigkeit geht eine andere, die durch industrielle Krisen und übermäßig lange Arbeitszeiten verursacht ist. Eine Regelung der Warenerzeugung zur Vermeidung tiefgehender Industriekrisen ist nicht schlechterdings unmöglich, aber in absehbarer Zeit ist mit einer derartigen Regelung wohl schwerlich zu rechnen. Dagegen ist die Beschränkung langer Arbeitszeiten viel leichter möglich und bekanntlich geht unsere sozialpolitische Gesetzgebung in dieser Richtung. Leider ist auch hier der Widerstand oft ein erheblicher. Entweder befürchtet man, durch eine Verkürzung der Arbeitszeit materiellen Schaden zu erleiden oder aber man steht auf dem heute allerdings weder sozial noch rechtlich haltbaren Standpunkt, sich über die Ausdehnung der Arbeitszeit in ihren Betrieben vom Staat keine weiteren Vorschriften machen lassen zu wollen und von den Arbeitern erst recht nicht.

Das sind Gründe, die auch in der jetzt schon länger als drei Monate dauernden Grimmitschauer Aussperrung der Textilarbeiter bestimmend waren. Diese verlangen bekanntlich den zehnstündigen Arbeitstag. Selten hat ein Konflikt um den Arbeitsvertrag mehr örtliche Verbitterung gezeitigt und die Gegensätze zwischen Unternehmer und Arbeiter mehr verschärft, als der Grimmitschauer Streik. Alle die zahlreichen Erklärungen der Fabrikanten in Ehren: der Sozialpolitiker und Menschenfreund muß aber mit demselben Nachdruck dabei stehen bleiben, daß nach unserem Kulturzustande eine zehnstündige tägliche Arbeitszeit das Bescheidenste ist, was die Arbeiter verlangen können. Der Stand der Technik macht den Zehnstundentag möglich: er ist in Deutschland in zahllosen Textilbetrieben aus eigener Entschließung der Fabrikanten oder in Berücksichtigung der Arbeiterwünsche eingeführt — Unternehmer, die ihren eigenen Vorteil recht verstehen, verwickeln sich heute nicht mit ihren Arbeitern des Zehnstundentages wegen in endlose Zerwürfnisse, sondern setzen ihre ganze Kraft daran, mit ihnen gemeinsam diese Verkürzung der Arbeitszeit durchzuführen. Daß der Zehnstundentag für weibliche Arbeiter jedenfalls schon von dem jetzt zusammengetretenen Reichstage beschlossen wird, haben wir in dieser Woche schon auseinandergesetzt.

Bald, am 1. Januar, tritt auch das Gesetz über die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben in Kraft. Bekanntlich ist die Beschäftigung der Kinder in Fabriken bereits seit 1891 gesetzlich so geregelt, daß Schulpflichtige überhaupt nicht mehr beschäftigt werden dürfen. Das am 1. Januar geltende Gesetz verbietet nun aber auch die Kinderarbeit in zahlreichen Hausgewerben und schränkt sie in anderen erheblich ein. Die Bestimmungen des Gesetzes erstrecken sich auch auf die Kinder des Arbeitgebers und da Geldstrafen auf die Verletzung stehen, so ist es den Hausindustriellen zu empfehlen, sich beizeiten genau über ihre künftigen Pflichten zu unterrichten. Der Bundesrat ist befugt, die Bestimmungen des Gesetzes noch auf weitere in demselben nicht genannte Berufe auszudehnen; vor allem aber ist zu wünschen, daß nicht zahlreiche Ausnahmen bewilligt werden, durch die das Gesetz zum guten Teil um seine soziale Wirkung gebracht und wenig mehr als ein Stück bedruckes Papier sein würde, wie das ernstlich von Freunden der Kinder und des sozialen Fortschritts befürchtet wird. Kürzlich fand auch eine Tagung des Beirats für Arbeiterstatistik in Berlin statt, in der man sich mit der Erhebung über die Arbeitszeit im Fleischergewerbe beschäftigte. Im allgemeinen herrschen in diesem Berufe für Gehülfen und Lehrlinge noch sehr lange Arbeitszeiten; nur 19 Prozent haben eine kürzere Arbeitszeit als 12—14 Stunden mit den Pausen. Ehe der genannte Beirat weitere Vorschläge macht, sollen erst noch die Organisationen dieses Berufs gehört werden, ebenso die Krankenkassen und vielleicht auch das Reichsgesundheitsamt.

In Hamburg ist es gelungen, unter den Inhabern der Detailgeschäfte eine Einigung über die Einführung des Acht-Uhr-Ladenschlusses herbeizuführen, der somit jedenfalls schon in nächster Zeit dort gesetzlich eingeführt wird, da die Behörde dieser Verkürzung der Arbeitszeit gleichfalls zustimmt. Seit einiger Zeit macht sich unter den Handelsangestellten und überhaupt unter den Privatbeamten auch eine Bewegung bemerkbar, die auf Einführung einer ausreichenden staatlichen Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung hinzielt, da die Invaliden- und Altersversicherung den Verhältnissen der Privatbeamten nicht entspricht.

Die Handwerker dagegen leisten immer wachsenden Widerstand gegen eine solche Versicherung. In der Schweiz hinwiederum, und zwar in St. Gallen, wird der Versuch gemacht, die Einführung der Lebens- und Altersversicherung für sämtliche Gemeindebürger durchzuführen. Das scheint die richtige Konsequenz zu sein, was dem einen Beruf recht, ist dem anderen billig.

In der bayerischen Kammer wurden in der letzten Tagen die elenden Lohnverhältnisse der Kellnerinnen als eine Förderung der Unsittlichkeit bezeichnet und die Regierung wurde ersucht, mit dem guten Beispiel voranzugehen und dafür zu sorgen, daß im Hofbrauhaus auskömmliche Löhne bezahlt und das Trinkgeld abgeschafft werde. Allein der Finanzminister erklärte, man könne niemandem verwehren, ein Trinkgeld zu geben. Daran ist tatsächlich noch immer die Lösung der Trinkgeldfrage gescheitert.

Denn in einem bekannten vegetarianischen Speisehause in Berlin ist es ausdrücklich verboten, den Kellnern Trinkgeld zu geben, da die Löhne zu beiderseitiger Zufriedenheit (Chef und Gehülfen) festgesetzt seien. Trotzdem geben die Gäste Trinkgeld und die Kellner sind keine Unmenschen und nehmen es.

Die Ueberschwemmung in St. Petersburg.



Die Ueberschwemmung in St. Petersburg.

In Petersburg wurden kürzlich durch ein gewaltiges Steigen des Wassers in der Newa und den Kanälen Zustände geschaffen und Schäden angerichtet, wie sie seit langen Zeiten nicht vorgekommen waren. Es war die dritgrößte Ueberschwemmung, die die Stadt seit ihrer Gründung (1703) erlebt hat. Am 10. September 1777 stieg das Wasser der Newa um 10 Fuß 7 Zoll über den normalen Stand, am 7. November 1824 um 13 Fuß 7 Zoll und am 25. November 1903 um 9 Fuß 5 Zoll. Der ganze Sommergarten war, wie die „Deutsche Petersburger Zeitung" berichtet, eine gewaltige Wasserfläche der Newa, auf der sich die gischtbekrönten Wogen turmten und vom Sturm gepeitscht dahinfliessen. Da auf der ganzen Petersburger Seite der Verkehr der Trambahn eingestellt war — die Waggons standen unbespannt auf den überschwemmten Linien — so waren unzählige Personen, die den Kamennoostrowschen Prospekt erreichen wollten, in einer sehr peinlichen Lage gewesen, wenn nicht Rollwagen gegen anständige Bezahlung den Verkehr über die überschwemmten Stellen vermittelt hätten. So sah man im trauten Verein Exzellenzen und Marktweiber, Studenten und Arbeiter, Damen und Dienstboten auf den Rollwagen thronen, die sie über die Fluten brachten. Schlittenfahren war, wo es nicht ganz unmöglich war, sehr ungemütlich, da das Wasser bis an die Sitze spülte. Dabei herrschte ein beinahe unerträglicher Gestank, den das Wasser aufgewühlt hatte. Am Winterpalais war die Passage vollständig unmöglich, so daß man das Palais umgehen mußte, wobei man sah, daß auch in der Militonnaja und auf dem Palaisplatz das Holzpflaster zerstört war, desgleichen auf der zur Palaisbrücke führenden Straße. Die Palaisbrücke ragt so steil empor, daß man sie nur mit Mühe erklimmen konnte. Da sie für Fahrzeuge unpassierbar war und der jenseitige Kai unter Wasser stand, mußte die Börsenversammlung ausfallen. Auch der Admiralitätskai stand bis zum Bürgersteig unter Wasser und war mit angetriebe-

Ungleiche Brüder.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

20) (Nachdruck verboten.)

„Wenn Du mir nicht glaubst, so gehe hin und frage sie, sie wird Dir meine Worte bestätigen müssen. Ich bat sie gestern um eine Zusammenkunft, ich wollte sehen, ob sie wirklich kommen würde, um Dir zu beweisen, daß das Mädchen Deiner unwert ist. Was glaubst Du, was geschah? Die schöne Violetta war früher am Platze als ich."

„Es ist dennoch nicht wahr", stöhnte Eugen, „ich kann es nicht glauben!"

Als Heinz dem sich langsam Entfernenden nachblickte, murmelte er: „Es tut mir leid, aber — es mußte ja sein, zu unser aller Heil mußte es sein."

Vom Turme der nahen Zionskirche schlug es eben sieben Uhr, als Violetta am Abend desselben Tages das Gartenhaus verließ, um sich zu der Vorstellung in den Zirkus zu begeben. Dieser war ein massives Gebäude, in dem den ganzen Winter hindurch Vorstellungen stattfanden. Es gehörte der Stadt und wurde dem jeweiligen Direktor um eine bestimmte Summe vermietet. Der Direktor hielt ungemein streng auf Ordnung, eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung mußte das ganze Künstlerpersonal versammelt sein. Wer unpünktlich war, hatte entweder eine scharfe Rüge, oder im Wiederholungsfalle Geldstrafe zu gewärtigen.

Violetta ging langsam, denn vor halb acht Uhr brauchte sie sich nicht einzufinden. Sie näherte sich dem Vorderhause, als sie plötzlich ein Geräusch vernahm. In der Angst, sie könnte Heinz nachmals begegnen, trat sie rasch und lautlos hinter einen dicken Baumstamm, um nicht gesehen zu werden. Sie drückte die Kleider an sich, schlich, mitten durch den Schnee watend, um das Haus herum, und kam so von der anderen Seite an den Ausgang.

Auf einmal erspähte ihr scharfes Auge im Schatten des Torpfeilers eine dunkle, in einen langen Mantel gehüllte Gestalt. Da Violetta ganz leise von hinten kam, wurde sie nicht bemerkt, aber sie konnte jetzt erkennen, daß es ein Mann mit schwarzem Bart war, der den breitkrämpigen, dunklen Schlapphut tief in die Stirne gezogen hatte so daß man sein Gesicht unmöglich erkennen konnte. Was mocht der unheimliche Gast hier wollen? Daß er nichts Gutes im Schilde führte, war Violetta sofort klar, denn er würde sonst bei solchem Wetter nicht hier stehen. Offenbar wartete er auf jemand. Es war stockfinster im Garten, lautlos wirbelte der Schnee in dichten Massen hernieder.

Plötzlich durchzuckte Violetta der Gedanke an das gestern Erlebte, an den Drohbrief, den Eugen erhalten, und es war ihr beinahe zur Gewißheit geworden, daß jener Mensch dort etwas Schlimmes beabsichtigte. Was sollte sie tun? Sollte sie Lärm machen, die Leute rufen, — schreien? Klopfenden Herzens, mit angstverzerrtem Gesicht und schlotternden Knien stand sie da. Sie wagte kaum zu atmen, um jenen schrecklichen Menschen nicht aufmerksam zu machen.

Es waren qualvolle Sekunden, während die Gedanken in wilder Hast durch ihren Kopf flirrten.

„Lieber Gott, was fange ich nur an?" dachte sie, „nur einen Ausweg laß mich finden, nur einen einzigen, rettenden Gedanken."

Sie sah, wie der Lauernde einen blitzenden Gegenstand aus der Tasche zog, ein leises Knacken tönte an ihr Ohr, er hielt die Waffe schußbereit in der Hand, nun galt kein Zögern mehr, sie mußte handeln, sie wollte nicht untätig zusehen, wie hier ein edler, guter Mensch meuchlings hingemordet wurde.

Sie stand eben im Begriff, hinter dem Lauernden herum das Gittertor, welches offen stand, zu erreichen, um Leute von der Straße hereinzuholen, als sie im Innern des Hauses feste, männliche Schritte vernahm. Der Schreckliche mußte dies ebenfalls gehört haben, denn er drückte sich noch tiefer in den Schatten, — und in dem Augenblick, wo die Haustüre geöffnet wurde und eine hohe Gestalt im dunklen Mantel über die Schwelle trat, um sich dem Gittertore zuzuwenden — da — krachte ein Schuß durch die Stille des Winterabends. —

Aber die Kugel hatte ihr Ziel verfehlt; denn in der kritischen Sekunde war Violetta mit zwei Sätzen herbeigesprungen und schlug mit seltener Geistesgegenwart dem Manne die Waffe aus der Hand. Die Pistole fiel zur Erde im Fallen sich entladend. Aufs höchste betroffen und bestürzt von dieser ungeahnten Dazwischenkunft, sank der Mann beinahe in die Knie, doch dann mochte er sich erinnern, was für ihn auf dem Spiele stand, eilig raffte er sich auf und verschwand im Dunkel der Nacht.

Noch zitternd und bebend infolge der entsetzlichen Angst, stand Violetta da; sie suchte eine Stütze und lehnte sich an das Haus, denn sie war dem Umsinken nahe. Sie strengte ihre Augen an, um das Dunkel zu durchdringen, denn sie fürchtete, etwas Schreckliches sehen zu müssen. Aber nein, da stand die hohe Gestalt aufgerichtet und unverletzt, jedoch ohne sich zu regen.

Eugen begriff die Situation nicht gleich, so schnell war alles gekommen. Er hatte noch kaum eine Ahnung davon, in welcher Gefahr er geschwebt und daß sein Leben auf dem Spiele gestanden. Bei dem Knall hatte er sich umgewandt und war stehen geblieben. Er sah, wie ein Mann in eiligem Lauf an ihm vorüber zum Tor hinausrannte und bemerkte Violeta erst, als diese auf ihn zutam. Sie bückte sich, hob die Waffe auf und reichte dieselbe Eugen hin.

„Man wollte Sie töten, — Herr Viertens; vielleicht gibt Ihnen die Waffe einen Anhaltspunkt, den Elenden ausfindig zu machen."

Angst und Schmerz sprachen deutlich aus dem Ton ihrer Stimme. Eugen bemerkte, wie Violetta zitterte, und heiß flammte es in ihm auf. Sie schien zu wanken, er griff rasch zu, um die bebende Gestalt zu stützen.

„Sie haben sich geängstigt, — um mich, — Violetta?" fragte er sanft, und die alte Weichheit klang dem Mädchen wieder entgegen. Einen Augenblick war es ihr, als hätte Eugen sie fest an sich gepreßt, ihr schwanden fast die Sinne, als sie seinen Arm fühlte, den er um ihre Gestalt geschlungen hatte.

„Man wollte Sie töten," wiederholte sie noch einmal flüsternd. „o Gott, wenn der schreckliche Mensch wiederkehrte?"

„Beruhigen Sie sich," lächelte er, „ich werde künftig auf der Hut sein. Weiß ich doch jetzt, daß mein Leben etwas wert ist. Uebrigens glaube ich, den Täter zu kennen, und werde ihn zur Anzeige bringen, aber zurückkehren wird er schwerlich, nachdem sein Plan vereitelt wurde. Und nun, kommen Sie mit mir, die Meinen sollen Ihnen danken für Ihre mutige Tat!"

Violetta fühlte einen schmerzenden Stich im Herzen. Ungestüm riß sie sich los. Sie mußte fort, es war die höchste Zeit, wollte sie den strengen Direktor nicht ernstlich böse machen. Da sie gestern beurlaubt war, mußte sie heute doppelt pünktlich sein.

„Ich kann jetzt nicht mit Ihnen gehen," flüsterte sie angstvoll, „morgen, — wenn Sie wollen — erkläre ich Ihnen alles, jetzt — habe ich keine Zeit mehr."

Eugen war einen Schritt zurückgetreten. Finster kreuzte er die Arme über der Brust, er atmete schwer, und grollend sagte er: „Ich verlange [illegible] Erklärung von Ihnen. Sie sagten mir erst gestern, ich hatte nicht das Recht, zu fragen, — Sie seien frei und unabhängig! Nun gut, ich mische mich nicht mehr in Ihre Angelegenheiten, denn ich sehe ein, daß ich tatsächlich kein Recht dazu habe."

Er hatte sich in steigenden Zorn hineingeredet. Violetta kämpfte mit den Tränen, die sich durchaus nicht zurückdrängen lassen wollten.

„Es wäre wahrhaftig besser gewesen, Sie hätten dem Schicksal seinen Lauf gelassen, dann wäre jetzt alles aus und vorbei", fuhr er heftig fort.

Das Mädchen erzitterte bei diesem Gedanken.

„Mein Gott, sagen Sie doch nicht so etwas Schreckliches", bat sie, schmerzlich betroffen von dem Klang seiner Stimme. „Denken Sie an den Jammer Ihrer Familie."

„Jawohl", nickte er mit tiefer Bitterkeit. „für die Meinen ist mein Leben wertvoll, und es ist um des Vaters willen, wenn ich es noch nicht von mir warf! Was sollte auch aus ihm und den andern werden ohne mich? Sie brauchen meine ganze Arbeitskraft, und es ist gewiß auch etwas wert, wenn man von sich sagen kann: Du bist nicht ganz unnütz auf der Welt! Aber — ein bischen Sonnenschein möchte schließlich doch jeder haben!"

„Sehen Sie", begann Violetta rasch, „auch mein Vater braucht meine Arbeitskraft; es ist um seinetwillen, wenn ich arbeite, leben muß der Mensch doch einmal, deshalb muß ich jetzt fort!" —

Eugen machte eine ungeduldig abwehrende Handbewegung, als Violetta noch mehr hinzufügen wollte.

„Lassen wir das", sagte er kalt und hart mit spöttischem Auflachen, „es kümmert mich wahrhaftig nicht! Ich habe ja kein Recht, mich um Ihre Verhältnisse zu kümmern."

Er legte einen scharfen Nachdruck auf das Wort „Recht".

„Unsere Wege werden ja bald genug auf Nimmerwiedersehen auseinander gehen." — —

Das war deutlich genug. Violetta stand da wie vernichtet. Zorn und Schmerz stritten in ihr um die Oberhand. Ihr Stolz bäumte sich auf; am liebsten hätte sie dem trotzigen, finsteren Manne dort gesagt, daß sie sein Haus noch heute verlassen werde, auf Nimmerwiedersehen, wie er so sehr wünschte. Aber sie mußte sich entschließen, noch bis morgen zu warten. Wo sollte sie heute noch hin mit dem Vater, der nicht gehen konnte? Und jetzt drängte wirklich die Zeit. Sie mußte fort. Mit einem flüchtigen „Gute Nacht" eilte sie davon.

(Fortsetzung folgt.)

nen Holzscheiten besäet. Das gleiche Bild der Verwüstung bot der Englische Kai, und an allen Orten, mitten in der Stadt, hatte das Wasser furchtbar gehaust. Es drang durch die Kanalisation in die Erdgeschosse, zerstörte das Pflaster und überschwemmte Straßen und Plätze. Die Verluste sind noch gegenwärtig kaum zu übersehen; sie können mit Millionen beziffert werden. Völlig überschwemmt war der Smolenski-Friedhof auf Wassili-Ostrow. Ein Berichterstatter schildert die dortigen Verhältnisse folgendermaßen: „. . . Wassili-Ostrow war bald das, was es eigentlich hätte werden sollen: ein Klein-Venedig, Kanal neben Kanal! Baumwoll-Ballen und allerhand Ware begann zu treiben. Watende Gestalten im Zwielicht; das törichte, goldene Schulkinderlachen; sittsame und äußerst tugendhafte Schulmädchen, die wie kleine Kätzchen mit ihren begaloschten Pfötchen den quetschigen Schneegrund probierten, um dann mit schreckhafter Gebärde eilig den Nachhauseweg anzutreten. Mägde, Beamte, Kontoristinnen, Lehrerinnen, Studenten und Kursistinnen; erst an den Ecken stehnd, spähend, rufend; dann auf ragenden Lastwagen zu greulichen Massen geballt, oder im Verdeck der Droschken balazierend. Immer belebter — die Straßen, guter Leute wohlgekleideter Kinder, Straßenjungen mit Handwägelchen „zu allen Diensten bereit“ . . . Und dann plötzlich ein Leichenwagen — langsam näherte er sich über die Nikolaibrücke und klintsch-klantsch — durchs Wasser der armselige schwarze Zug. Da an der achten Linie — halt! Hin und her! Da steigen die Fackelträger auf die verhängten Prozessionswähren, einer setzt sich neben den Sarg. „Muß doch selbst nächstens drauf!“ sagte er entschuldigend zu den Umstehenden: „Er wird nicht gekränkt sein!“ Aber wenn die Leute geglaubt hatten, sie könnten bis zum Friedhof gelangen mit ihrer traurigen Last — da hatten sie geirrt; dort war — das Meer! und deckte, ein alter Totengräber, mit seinen leichengewohnten reichen Wellen, was die Menschen an Trennungsleid in harte Schollen gescharrt haben und spült weiter über die Blumen der Erinnerung und rüttelte an den schwachen Kreuzen der Hoffnung, des Wiedersehens, des Glaubens.

Im Petersburger Zoologischen Garten, wo das Wasser stellenweise zwei Meter hoch stand, sind eingegangen: drei Zebus, sieben afrikanische Schafe, drei abessynische Ziegen, ein Gnu, acht verschiedene Hirscharten, 68 Hühner und Hähne verschiedener Arten (darunter solche im Werte von 50 Rubel), sechs braune Bären, zwei kleine Antilopen, sechs Füchse, zwölf Hasen, sieben Adler, vier wilde Truthennen, 26 Fasanen, fünf Uhus, vier Pfaue, 112 Tauben, vier Kraniche, zwei Reiher, drei Enten, vier Eulen und eine Menge kleiner russischer Vogelarten.

Die anfängliche Annahme, daß bei dem Hochwasser kein Mensch umgekommen sei, erweist sich als irrig, und aus den feuchtkalten Kellerwohnungen, die von dem unglücklichen Proletariat wohl oder übel wieder bezogen werden müssen, werden sich Seuchen in der Stadt verbreiten und arm und reich in gleicher Weise bedrohen. Es wird lange dauern, bis die Folgen des 25. November verwunden sind.

Grausige Einzelheiten

enthüllt nach Wiener Nachrichten der Prozeß wegen des Blutbades unter den Juden in der russischen Stadt Kischinew. Wenn die Prozeßberichte parteilos gehalten sind, dann haben die hohen Zivil- und Militärbeamten das Blutbad ruhig geschehen lassen, ist dazu sogar aufgefordert worden, während Polizei und Soldaten dabei standen, ohne den Juden zur Hülfe zu kommen. Der Arzt Dr. Doroschewsky hat — wir folgen einer Meldung der „Neuen Fr. Presse“ — als erster den Verwundeten Hülfe geleistet. Der Anblick sei furchtbar gewesen, daß er es nicht mit Worten zu schildern vermöge. Einer Leiche war das Ohr abgehackt, einem einzigen Manne das gesunde Auge ausgestochen. Aus der Art der Verwundungen ging hervor, daß die Getöteten in der raffiniertesten Weise zu Tode gemartet wurden. Einer Leiche war der Bauch aufgeschlitzt und mit Federn angefüllt. Einer Leiche wurden zwei Nägel aus der Nase gezogen. Als der Arzt über die Greuel berichtete, wurde er vom Gouvernements-Oberarzt zum Widerruf aufgefordert und der Untersuchungsrichter gab seine Aussagen entstellt wieder. Als die Familienmitglieder der Erschlagenen vernommen wurden, erfüllten Schluchzen und Wehklagen den Saal, selbst die Richter weinten. Die Verhandlung mußte unterbrochen werden. Der Vater eines ermordeten Lehrers erzählte: „Eben ergriff man mich, als Soldaten in den Hof traten und in gemütlichem Tone sagten: „Hier habt Ihr genug Arbeit geleistet, geht weiter!“ Der Polizist Solowkin kam, ich flehte ihn um Hülfe an. „Es ist ja niemand von Euch etwas geschehen“, sagte er. Da führte ich ihn zu der Leiche meines Sohnes. „Richtig, da liegt er!“, meinte der Polizist und wandte sich zum Gehen. Er war in die Blutlache getreten und blieb stehen, um seine Schuhe zu putzen. Solowkin stellte vor Gericht alles in Abrede. Drei Zeugen bezeichneten vier auf der Anklagebank Sitzende als Mörder.

Mit einem längeren Kriegszug gegen die Bonzelwarts

rechnet General v. François, der erste Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika. Er schreibt im „Mil.-Wochenbl.“ u. a.: Wird gegen den ganzen Stamm eingeschritten, so wird vor dem ersten Regen und ehe nicht etwas Weide da ist, noch abgewartet werden müssen. Das schadet auch nichts. Es wird dann festgestellt werden, wo der Stamm sich versammelt, die besten Wege nach dem Oranje werden mit kleinen Posten besetzt und der Stamm wird durch eben solche kleine Posten an den wichtigsten Wasserstellen eingekreist werden. Die sehr wichtige Frage des Nachschubs, der Verpflegung usw. wird geregelt werden. So wenig angenehm es ist, wird die Verpflegung über die Kapkolonie bezogen werden müssen, da die geplante Eisenbahn Angra Pequena-Keetmannshoop nicht gebaut worden ist. Geht der Nachschub über Windhuk, so müßten monatlich 7000 Kilogramm Verpflegung nachgeschickt werden, was halbjährlich 108 000 Mark kosten würde. Möglicherweise werden auch zur Verstärkung der Feldtruppe und zur Sicherung der Etappenwege Mannschaften des Beurlaubtenstandes eingezogen werden. 1000 Reservisten stehen im Schutzgebiet zur Verfügung. Je sorgfältiger für den Nachschub gesorgt ist und je stärker die Feldtruppe ist, je gründlicher und schneller kann das spätere Einschreiten sein. Auf ein halbes Jahr oder Jahr der Vorbereitung darf es nicht ankommen. Wie lange der Krieg dauern wird, kann vorher kein Mensch sagen. Jedenfalls muß mit dem Verlangen nach schnellen und gründlichen Nachrichten in der Heimat Geduld geübt werden. Als wahrscheinlichen Grund des Aufstandes bezeichnet von François die neue Aufforderung zur Abstempelung der Gewehre. Die Bondelswarts nehmen an, daß ihre Gewehre behalten und ihnen dann Hab und Gut abgenommen wird. Ihre Furcht, abhängig zu werden, werde nicht bloß durch ihr Freiheitsbewußtsein, sondern vor allem auch durch die Besorgnis hervorgerufen, daß sie zur Arbeit gezwungen werden könnten. Sie wollen ihrem Hange zur Faulheit nachleben, der auch durch Hunger nicht bezwungen werden kann.

Das Rätsel des Bierdurstes.

Unter diesem Titel brachte die „Tageszeitung“ ein der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ entnommenes Referat über einen Vortrag, den ein Herr Dr. med. Oidtmann vor mehreren Jahren gehalten hatte und dessen Ausführungen darin gipfelten: Die Krankheit unserer Zeit besteht darin, daß es unserem Körper an mineralischen Nährsalzen, vornehmlich Phosphoten, fehlt. Unbewußt dürstet daher unseremKörper nach einem an diesen Stoffen besonders reichen Nahrungsmittel: er findet es schließlich im Bier. Es heißt dann weiter: Je höher der Gehalt anKalkphosphat, desto wertvoller das Bier; die Kunst des Brauers besteht darin, der Gerste für die Bierwürze eine so große Menge Mineralien abzugewinnen wie nur möglich. Und schließlich wünschte der Vortragende noch, daß beim Ausschank eines jeden Bieres an der Wand eine Tabelle hänge, auf der von Zeit zu Zeit in Zahlen das Ergebnis der Aschenanalyse verzeichnet stünde.

Diese letztere Forderung können wir zwar als originell und komisch wirkend, müssen sie leider aber als kaum durchführbar bezeichnen; aber auch mit den übrigen Ausführungen können wir uns nicht einverstanden erklären. Auch schon in früheren Jahrhunderten, als angeblich noch gesündere Geschlechter ohne moderne „Blut- und Nervenschwäche“ lebten, also die Menschen auch noch nicht nach mineralischen Nährsalzen so zu hungern brauchten, wie zur Zeit, war der Bierdurst recht gut entwickelt; derselbe ist keineswegs erst eine Erscheinung unseres nervösen Zeitalters. Aber wenn wir auch heute den Durst gewissermaßen quantitativ beobachten, werden wir keineswegs die „blut- und nervenschwachen Leute“ als mit bestem Durst gesegnet sehen; gerade wo uns reichliches Beobachungsmaterial zur Verfügung steht, sagen wir einmal auf einem bayerischen Keller, werden wir deutlich sehen können, daß großer Bierdurst meist mit einem großen Maß Gemütsruhe gepaart ist. Es soll die Nützlichkeit der im Bier enthaltenen Mineralstoffe für unseren Organismus keineswegs geleugnet werden, aber das Bier als besonders reiche Quelle derselben bezeichnen, ist falsch und könnte unter Umständen Veranlassung zu recht bedenklichen Manipulationen bei der Bierbereitung geben. Ist ein Bier um so wertvoller, je mehr Aschenbestandteile, speziell Phosphate, enthält, nun, so ist ja nichts einfacher, als den Wert des Bieres zu erhöhen und gewisse Sudverfahren, bei denen eine derartige „Veredelung“ des Stoffes stattfindet, könnten aus solchen Ansichten eine Existenzberechtigung für sich ableiten.

Mit der Behauptung, das Bier sei ein Nahrungsmittel, arbeitet man bloß der Temperenz- und Abstinenzbewegung in die Hände, die Bedeutung des Bieres liegt auf anderem Gebiete, und somit auch dieLösung desRätselsvomBierdurst.Nicht ein Nahrungsmittel ist das Bier, sondern ein Genußmittel, das aber vor den meisten anderen Genußmitteln den Vorzug hat, ein nahrhaftes Genußmitteln den Vorzug hat, ein nahrhaftes ist seine goldklare Farbe mit der weißen Schaumkrone, die das Auge erfreuen, seine prickelnde Kohlensäure, sein köstliches Aroma, an dem sich unsere Zunge labt, sein mäßiger Alkoholgehalt, der die Lebensgeister erweckt und anregt, und zu all diesen edlen Eigenschaften kommt eben noch der nicht unbeträchtliche Nährwert des Bieres, bedingt in erster Linie durch den Extraktgehalt desselben; alle diese Eigenschaften vermögen uns genügend das Rätsel vom Bierdurst zu lösen: derjenige, der sie kennt, hat bewußt Durst. Der Laie, der vom Bier halt nicht mehr weiß, als daß es gut schmeckt, ist sich in seinem dunklen Drange des rechten Weges wohl bewußt!

Warum kann der Arme nicht Offizier werden?

Die Antwort darauf wird mit der anderen Frage gegeben, wie der zunehmenden Verteuerung der Offizierslaufbahn entgegenzuwirken sei. Der General frr. v. d. Goltz erklärt hierzu, „die Ursachen liegen zunächst im Sinken des Geldwertes während der letzten Jahrzehnte. Lebensmittel, Wohnung und ähnliches sind ungleich teurer geworden, als die Offiziergehälter inzwischen gestiegen sind. Mit der Kleidung steht es einesteils ebenso, andernteils wird sie durch die kriegsmäßige Gestaltung des Dienstes weit stärker abgenutzt als ehedem ganz abgesehen davon, daß in allen Ständen der Aufwand an Kleidung außerordentlich gewachsen ist. Ueberdies ist die Uniformierung infolge der Verleihung von Abzeichen und dergleichen teurer geworden, wobei das Kostspielige mehr das Nebeneinander verschiedener Stücke zu gleichem Zwecke, als der Preis des einzelnen Stückes ist; dahin gehören z. B. die weißen und braunen Handschuhe, die Feldbinde und Schärpe, der hohe derbe Stiefel für den Dienst und der hohe feine Stiefel für Meldungen usw. In Bezug auf diese Verhältnisse spricht General v. d. Goltz den sehr bemerkenswerten Satz aus: Kein Versuch, darin Abhülfe zu schaffen, wird in der Armee auf Widerspruch stoßen, sondern mit ungeteiltem Beifall aufgenommen werden.“

Ist das Eingreifen des obersten Kriegsherrn zur Abstellung alles Kostspieligen solcher Art erforderlich und ausreichend, so gibt es nicht wenige Momente, betreffs deren der Offizier aus eigener Kraft Abhülfe schaffen kann. An die Spitze davon stellt v. d. Goltz die Forderung, daß der Offizier in seinen sämtlichen Ausgaben rechnen soll. Wer nicht vermögend ist, muß sich mit der Empfindung erfüllen, daß es für keinen Menschen eine Schande ist, wenn er einmal erklären muß, er habe kein Geld für eine Ausgabe. „Unehrenwert ist es, auf anderer Leute Kosten nobel zu sein. Das ist des Hochstaplers Geschäft“ — schreibt von der Goltz wörtlich.

Die Vereinfachung der offiziellen und halboffiziellen Geselligkeit ist eine weitere Ausgabe. Vor allen Dingen ist die Unsitte, sich nur „Essen“ einzuladen, die höchsten Schanden für jede wirkliche Unterhaltung in Deutschland in Blüte steht, aus der Welt zu schaffen. Im Kreise des Offizierskorps selbst sollten die Festessen aufs äußerste eingeschränkt werden.

„Wenn es außer dem Kaisersgeburtstage noch zwei oder drei offizielle Festmahle jährlich im Offizierskorps gäbe“, meint v. d. Goltz, „so wäre das schon reichlich genug . . . Ruhmvolle Erinnerungen durch Feier des Gedenktages hochzuhalten, ist gewiß ein lobenswertes Ding. Aber es kann anders geschehen, als durch eine gemeinsame Mahlzeit, beispielsweise durch eine Festrede, einen Vortrag, eine an die Erinnerung des Geschehenen belebende Uebung.“

Von der einfachen Gestaltung der offiziellen Geselligkeit verspricht sich General v. d. Goltz mit Recht, daß die ganze Lebensart unwillkürlich einfacher werde, sobald die offizielle Geselligkeit damit den Anfang mache. Das heilsame Beispiel, das in dieser Beziehung die Regimentskommandeure geben könnten, wird sicherlich nicht überschätzt; denn der größere Teil unserer Jugend fügt sich in der Tat in die hohen Ausgaben nur mit einem stillen Seufzer, weil sie fürchten, den Schein der Knickerigkeit auf sich zu laden. Im Leben der Kasinos, deren teilweis zu luxuriöse Ausstattung auch v. d. Goltz tadelt, muß natürlich das gleiche Beispiel gegeben werden. Die Hauptsache aber bleibt, daß imOffizierkorps jede falsche Scheu vor der Armut verschwinde und damit den übrigen Ständen ein Muster vor Augen gestellt werde.

„Keine Mühe“, schließt v. d. Goltz, „darf daher gescheut werden, den Offizier wieder mit dem Stolze der Armut zu erfüllen, den einst der Ordensritter empfand, als er dieser Göttin mit holdem Haar und nackten Füßen die ewige Treue schwor.“

Vom Kaiser der Sahara.

Der französische Millionär Jacques Lebaudy, der noch immer in London weilt und eifrig mit Vorbereitungen zu seiner großen Unternehmung beschäftigt ist, scheint doch nicht sein Vertrauen in Soldaten und Kanonen zu setzen, sondern in das Automobil, die Schreibmaschine und den Phonographen. Mit diesen Errungenschaften der Neuzeit will er im wahren Sinne des Wortes die Sahara der Zivilisation zuführen. Oberst Gourand, sein erster Beamter und zukünftiger Gouverneur, hat sich einem Vertreter des „Manch. Gouardian“ gegenüber folgendermaßen über das Programm seines kaiserlichen Herrn ausgesprochen:

„Unsere Armee! Unsere Waffen? — Wir werden nichts dergleichen haben, mein Herr. Oder besser gesagt, unser Heer ist die Armee der Industrie, unsere Waffen sind die Waffen des Frieden. Es ist Poesie, mein Herr, Poesie; — die ganze Geschichte sieht wie Poesie aus. Wir haben unseren Plan, und der ist, in einem Worte ausgedrückt, die Wissenschaft. Wir werden die Eingeborenen mit dem Phonographen und Grammophon besänftigen — wir werden sie ihre eigenen Lieder hineinsingen lassen, und sie werden dann ihre Stimmen aus diesen wunderbaren Maschinen hören. Die Sahara ist durchaus nicht die öde Wüste, die sich viele Leute bei Nennung dieses Namens vorstellen, innerhalb ihrer Grenzen, die dieselbe Ausdehnung haben, wie diejenigen Europas, findet man alle Sorten Landes, und auch eine Fülle von Mineralien. Alles wartet auf die Hand des Fortschritt. Meine eigene Idee ist, eine gute, 150 Fuß breite Straße für Automobile zu bauen, durch das ganze Land von Meer zu Meer. Keine Eisenbahnen — ihre Zeiten sind vorüber. M. Lebaudy fand das Land kulturbedürftig. Er hat das Genie und das Kapital, wir werden sehen, was mit beiden auszurichten ist. Was wir unter Zivilisation verstehen? Nun Städte bauen, Verkehrsstraßen anlegen, den Handel fördern — alles. Und obwohl der „Kaiser“ Mr. Chamberlains Plan für England billigt, werden wir doch in der Sahara Freihandel haben.“

Es ist gewiß für viele Leute beruhigend, zu hören, daß Mr. Chamberlain für seine Pläne die Zustimmung desKaisers der Sahara gewonnen hat, aber vielleicht war es unvorsichtig von dem Gouverneur des mächtigen Beherrschers der Wüste, daß er von den Mineralreichtümern des Landes sprach. Die Geschichte weist Fälle auf, in denen die Länder mit Mineralreichtum schnell ihre Unabhängigkeit an die Engländer verloren haben.

Das Kräutlein Rührmichnichtan.

Weder duftet's noch erfreut es Nase und Auge sonderlich, das Kräutchen, das als Frankensteinsche Klausel im Reichshaushalte bekannt ist und nach 25 Jahren seines Bestehens abgeblüht erscheint. Die alles Unheil verursachende Klausel bestimmt, daß von dem auf 170 Millionen veranschlagten Ertrage der Zölle und der Tabaksteuer 130 Millionen der Reichskasse, die übrigen den Einzelstaaten überwiesen werden sollen. Dadurch wird den letzteren eine Entschädigung für das ihnen entzogene Recht der indirekten Besteuerung gewährt und gleichzeitig dem Reichstage das Recht gewahrt, die Beiträge der Einzelstaaten zu den Kosten des Reichs, die sog. Matrikular-Beiträge, alljährlich festzustellen.

Allein die Einnahmen sind mit der Zeit gestiegen, infolge der Branntweinsteuer und der Stempelabgaben sind die Ueberweisungen an die Einzelstaaten auf 500 Millionen, gegen 40 Millionen im Jahre 1879 gestiegen. Freilich blieben auch die Ausgaben nicht zurück und so kam es, daß man sich auf ganz verschmitzte Buchungen verlegen mußte, um von den Einzelstaaten als Matrikularbeiträge wieder herauszuholen, was man ihnen als Ueberweisungen zugestanden hatte. Das Geld ging somit aus der rechten in die linke Hosentasche, aber nie aus der Reichstasche hinaus. Im Gegenteil, die Einzelstaaten mußten noch verschiedene Millionchen jährlich zuzahlen. Durch diese Schieberei wurde der Haushaltsplan des Reiches immer unklarer und die Einzelstaaten litten darunter, wie die einzelnen Stationen einer elektrischen Verbindung, wenn in der Zentrale plötzlich eine Störung eintritt.

Was will nun der neue Reichsschatzsekretär resp. die lex Stengel? Sie schafft Ordnung, indem sie die Frankensteinsche Klausel für die Zölle, die Tabaksteuer und die Stempelabgaben abschafft und deren Erträge ungeschmälert in die Reichskasse fließen läßt. Die Einzelstaaten erhalten dafür die Einnahme der Branntweinverbrauchssteuer nebst Zuschlag, die stets 100 Millionen beträgt. Sie dürfen auch nicht höher belastet werden, als der Durchschnitt der Ueberweisungen innerhalb 5 Jahren beträgt. Dadurch werden die Einzelstaaten, die stets mehr zahlen mußten, entlastet, die Schiebungen von Hunderten von Millionen fallen weg und der Reichstag behält seinen Einfluß, namentlich durch die Bestimmung, daß er über die Ueberschüsse des Vorjahres noch freiem Ermessen verfügt.

Und deshalb, frägt der Leser, so viel Geschrei über die Finanzreform? Bitte, warten Sie gütigst ob, denn, was wir soeben entwickelt, war der erste Streich, die formelle Reform. Der zweite Streich folgt sogleich, wahrscheinlich im neuen Jahre. Herr Stengel weiß, daß der Hund es lieber hat, wenn man ihm den Schwanz stückweise abnimmt, darum wartet er mit dem zweiten und dickeren Ende noch einige Zeit ab. Die Hauptaufgabe Stengels ist die Erschließung neuer Geldquellen und es wurde ihm sofort bei seinem Amtsantritt nachgesagt, daß er ein Gegengift gegen die Pumpverseuchung des Reichs in Händen halte, nämlich das Nikotin. Er will aus dem Tabak mehr Einnahmen erzielen und sein Kollege, der Finanzminister Rüger in Dresden, hat im Landtage sich damit einverstanden erklärt, obschon er es jetzt nicht mehr wahn wissen will. Aber, kommt Zeit, kommt — Asche und der Reichstag wird großen Aufregungen entgegengehen, denn auch die Pfeife des armen Mannes ist ein Kräutchen Rühr mich nichtan!

Deutschland.

Die Ferien des Reichstags, der seine Arbeiten erst am Mittwoch mit der Beratung des Reichshaushalts beginnt, sollen am Freitag, den 18. Dezember, beginnen. Für die in diesem Jahre noch zu erledigenden Arbeiten stehen dem Hause also nur neun Sitzungstage zur Verfügung. So viel Tage sind schon allein auf der ersten Etatslesung verbraucht worden, die diesmal dadurch noch ausgedehnter werden dürfte, daß mit ihr die Beratung des Finanzentwurfs verknüpft werden wird. Außerdem ist dann noch die Vorlage betreffend die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit England in allen drei Lesungen zu erledigen. Das Notwendige hat ja der Reichstag aber immer geleistet, besonders leistungsfähig hat er sich bekanntlich stets vor dem Ferienbeginn erwiesen. Er wird es auch diesmal daran nicht fehlen lassen.

Um zu verhüten, daß Gymnasialschüler zur Ablegung des Abiturientenexamens erst mit 23 bis 23 Jahren befähigt sind, hat der preußische Kultusminister angeordnet, daß fortan für die aufzunehmenden Schüler folgende Altersgrenzen streng innezuhalten sind: für die Serta 12, Quinta 13, Quarta 14 Jahre.

Die Klebepflicht wird immer noch nicht ernst genug genommen, vielmehr wird bei Nachprüfungen oft Lässigkeit beobachtet, was natürlich Strafe zur Folge hat. Der Arbeitgeber kann auch schadenersatzpflichtig gemacht werden, wenn er die Marken der Invaliden- und Altersversicherung nicht ordnungsgemäß einklebte oder einkleben ließ. Besonders Privatleute händigen gern das Geld für die Marken zum Selbsteinkleben dem Dienstpersonal aus, da dieses aber lässig vorging, mußten schon viele Arbeitgeber nochmalige Zahlung leisten. Darum Vorsicht und mehr Gewissenhaftigkeit bei dem Kleben!

Die Stärke des Reichsheeres ist für 1904 wie folgt festgesetzt worden: 24 374 Offiziere, 82 073 Unteroffiziere, 495 500 Gemeine. Unter den Offizieren sind 390 Generale, 640 Regimentskommandeure.

Die Abgeordneten Richthofen, Damsdorf, Pauli-Potsdam und Genossen beantragen mit Unterstützung der Konservativen, die Regierungen um eine Vorlage zu ersuchen, wodurch die obligatorische Versicherung aller Handwerker gegen Krankheit, Invaliditäts- und Unfälle auf ähnliche Weise eingeführt werde, wie durch die Arbeiterversicherungsgesetze für Arbeiter geschehen. Sie beantragen ferner, Vorarbeiten zum Gesetzentwurf betr. die Pensionsversicherung der Privatbeamten derart zu fördern, daß derselbe bei Beginn der nächsten Reichstagssession vorgelegt werde.

Ausland.

Frankreich.

w **Brest**, 6. Dezember. Nach Schluß einer öffentlichen Versammlung zogen etwa tausend Arbeiter durch die Straßen und kamen mit der Polizei ins Handgemenge, wobei etwa 12 Polizisten verwundet wurden. — In Bordeaux fand eine Kundgebung gegen die Stellenvermittelungsbureaus statt. Der Gendarmerie gelang es, die Menge, die lärmend durch die Straßen zog, zu zerstreuen.

Serbien.

w **Belgrad**, 6. Dezember. (Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureaus.) Infolge der Unzufriedenheit zahlreicher Abgeordneter mit der bisherigen Tätigkeit von einzelnen Ministern erscheint die Stellung des Kabinetts Gruitsch erschüttert. Offiziell wird jedoch das Bestehen jedweder Krise geleugnet. Nichtsdestoweniger scheint die Demission des Kabinetts Gruitsch nahe bevorstehend. Damit wird auch der gestrige Ministerrat, der bis Mitternacht währte, in Verbindung gebracht.

Rußland.

Petersburg, 5. Dez. In den Räumen des Taurischen Palais wurde heute Nachmittag im Auftrage der Protektorin Kaiserin Maria Feodorowna die internationale Ausstellung „Die Kinderwelt“ durch die Großfürstin Elisabeth Mawrikiewna eröffnet. Die Großfürstin wurde am Eingange des Palais durch das Ausstellungskomitee, an der Spitze der Ehrenvorsitzende Geheimrat Timirjasew, empfangen. Nach der kirchlichen Einweihungszeremonie begab sich die Großfürstin zunächst nach der deutschen Abteilung, wo sie von dem deutschen Botschafter Grafen v. Alvensleben, den Herren der deutschen Botschaft und dem Direktor der Universitätsbibliothek Greifswald Dr. Milkau als Vertreter des preußischen Kultusministeriums begrüßt wurde. Unter Führung des Dr. Milkau besichtigte die Großfürstin sodann eingehend die deutsche Abteilung, die bei bescheidener äußerer Ausstattung sachlich, wie von den anwesenden Fachleutenaller Nationen anumwunden anerkannt wurde, außerordentlich gelungen ist. Die Großfürstin bekundete für die Spezialausstellung des preußischen Kultusministeriums lebhaftes Interesse, das größte für die Arbeiten der Kindergärten des Pestalozzi-Fröbel-Vereins. Die Großfürstin und ihre Kinder hatten bereits an den früheren Tagen die Ausstellung besucht und sich über einzelneAusstellungsgegenstände unterrichten lassen. Große Anerkennung fand die von Baurat Ehrhardt ausgeführte architektonische Ausschmückung. Die Kataloge der deutschen Abteilung werden zu Gunsten als unter dem Protektorat der Kaiserin Maria Feodorowna stehenden Kuratoriums für die Kinder der Offiziere des ersten Armeekorps verkauft. Von der deutschen Abteilung begab sich die Großfürstin zu den einzelnen anderen Abteilungen, überall von dem zuständigen Missionschef und den Ausstellungskommissaren empfangen.

Die österreichische Ausstellung fällt infolge einer äußerst sorgfältigen Vorbereitung durch ihre glänzende Ausstellung und künstlerische Ausgestaltung der Ausstellungsräume allgemein auf. Frankreich bringt nichts wissenschaftliches, aber eine sehr schöne Puppen- und Spielsachenausstellung. Holland ist mit einer höchst interessanten historischen Spielzeugausstellung aus holländischen Schlössern vertreten. Wie in der Natur der Sache liegt, ist die russische, sehr geschmackvoll arrangierte Abteilung bei weitem die größte und reichhaltigste. Ihren interessantesten Teil bilden eine ethnographische Kollektion von Kinderspielzeug, zwei Gruppen aus dem Familienleben nordsibirischer Völkerschaften mit spielenden Kindern sowie die nur von Rußland in einer ansehnlichen Sammlung von Skulpturen, Oelgemälden und Aquarellen bekannter Künstler gelieferten Darstellungen aus dem Leben der Kinder. Nach ihrem Rundgang durchdie Ausstellung wohnte die Großfürstin der Theatervorstellung der Tschistiakowschen Kindertruppe bei. Heute Abend findet in den Räumen des Militärklubs ein Rout zu Ehren der Aussteller statt.

Amerika.

w **Colon**, 6. Dezember. Ein Oberst, zwei Majore und der Adjutant des Generals Huertas, des Oberbefehlshabers der Truppen von Panama, wurden in Panama verhaftet und hierher geschickt, um nach Puerto Limon geschafft zu werden. Sie werden beschuldigt, eine Verschwörung gegen das Leben des Generals Huertas geplant und die Garnison von Panama zu einem Aufstande aufgefordert zu haben. Sie erklären diese Beschuldigungen für falsch.

Zweites Blatt.
Nr. 335. — 44. Jahrgang.

Rotationsdruck und Verlag
C. L. Krüger (H. Krüger) in Witten.

Wittener Tageblatt

verbunden mit dem

Wittener Anzeiger.

Montag,
den 7. Dezember 1903

Für die Herausgabe verantwortlich
H. Krüger jr. in Witten.

Helene Vacaresco über Kaiser Wilhelm II.

Von Fred Brandes (London).
(Nachdruck verboten.)

In einer mir vorliegenden Frühausgabe der Dezember-Nummer des „Strand Magazine" schildert die bekannte Hofdame der rumänischen Königin eine Begegnung mit dem deutschen Kaiser auf dem Schlosse Sigmaringen. Es mag vorausgeschickt sein, daß der Beitrag, besonders an der Stelle, wo der Monarch sich der Verfasserin gegenüber über die Pflichten der Frau, die schriftstellernden Frauen, und das schnelle Verblühen derselben äußert (oder richtiger geäußert haben soll), sich zum mindesten recht seltsam liest, und daß man — um höflich zu sein — sich zu der Annahme gezwungen sieht, daß Fräulein Vacaresco sich des vor Jahren stattgefundenen Gespräches nicht mehr genau erinnert. Die Zuvorkommenheit des Kaisers ist viel zu oft von anderer Seite bestätigt worden, als daß man annehmen könnte, der Kaiser werde sich so abfällig und scharf (einer Frau gegenüber!) über diejenigen Frauen äußern, die sich dem schriftstellerischen Berufe zugewandt haben.

Ich werde niemals die drei Tage vergessen, beginnt die Verfasserin ihre längere Abhandlung, die ich unter demselben Dache mit dem deutschen Kaiserpaar zubrachte. Das Schloß von Sigmaringen war überfüllt, eine große Zahl deutscher Prinzen und Prinzessinnen waren als Gäste geladen und unter den Versammelten befand sich auch der König und die Königin von Rumänien. Ich fühlte mich anderen Tages auf dem Bahnhofe überrascht und enttäuscht, das Gedränge war so groß, daß mir jede Hoffnung entschwand, ich werde das Kaiserpaar bei der Ankunft sehen können. Zu meiner großen Freude gewahrte ich aber dennoch den Kaiser, und wenige Minuten genügten, um einen unverlöschlichen Eindruck auf mich zu hinterlassen. Das Antlitz des Monarchen war bleich, aber seine Augen flammten und der energische Mund gab dem Gesicht einen kalten, berechnenden Ausdruck. Der Kaiser sprang elastisch vom Wagen auf den Bahnsteig und schritt auf den Prinzen Leopold von Hohenzollern zu. Nun begann ein herzlicher Austausch von Grüßen und Küssen, und dazwischen erklang das silberhelle Lachen der Kaiserin. Nachdem der Kaiser die militärische Ehrenwache abgeschritten, erfolgte die Fahrt nach dem Schlosse. Als er vorbeifuhr, schien sein Antlitz noch immer unverändert; die erfreuten Zurufe und Begrüßungsworte von allen Seiten schienen auf das bleiche, ernste Gesicht keinen Eindruck zu machen. Aber sein Blick faszinierte die Anwesenden, er machte jeden Nerv derselben erbeben, etwa wie der arabische Vollbluthengst erzittert, wenn sein Herr nachlässig mit den Fingern in des Rosses Mähne wühlt.

Wir sahen das Kaiserpaar nicht vor dem Abend wieder. Ich fühlte mich als die alleinige Vertreterin der lateinischen Rasse recht unbehaglich, aber die Ehrendamen und die Hofbeamten waren sehr gütig zu mir und sagten, daß ich als Angehörige eines königlichen Hofes einen bevorzugten Platz angewiesen erhalten müsse. Der Kaiser trat mit der Königin von Rumänien am Arme in den Saal. Wieder war sein Antlitz ernst, und abermals hatte ich Gelegenheit, die großen wunderbaren Augen zu sehen, deren Ernst, Farbe und Tiefe mit juwelenbesetzten Toledoklingen verglichen werden können. Bei einer Wanderung inkognito würden den deutschen Kaiser seine Augen verraten, selbst eine Maske würde ihn nicht schützen können. Sein Schritt gleicht dem elastischen und leidenschaftlichen Gange eines Jünglings. Die Königin von Rumänien stellte mich dem Kaiser mit den folgenden Worten vor: „Hier ist ein kleines Mädchen, das dieser Stunde mit so großer Erwartung entgegengesehen, daß es ob der bevorstehenden Ehre die ganze Nacht nicht zu schlafen vermochte. Ew. Majestät können sehen, wie bewegt sie ist." „Warum das?" fragte der Kaiser in englischer Sprache mit humorvollem Lächeln. „Diese junge, aber bedeutende Dame kennt bereits so viele große und bewunderungswürdige Männer — viel größer und bemerkenswerter als ich es bin. Sie hat Monarchen gesehen, und einer mehr oder weniger wird keinen Unterschied machen." Hier nahm der Kaiser wieder einen ernsten Ton an: „Man sagt mir, Madame, daß Sie als Kind oftmals die Gelegenheit hatten, im Heime Viktor Hugo's den Abend zu verbringen. Ihre Königin sagt mir, Sie haben viel Interessantes über ihn zu erzählen. Wie können Sie also in meiner Gegenwart bewegt sein, wenn Sie so oft in der Gegenwart eines Genies sich befanden?" Fräulein Vacaresco gesteht, daß ihr die Antwort im Munde stecken blieb. Der Kaiser fuhr fort: „Sie glauben vielleicht nicht, daß Sie einen Vorzug vor mir genießen, um den ich Sie beneide? Ich habe nahezu alles gesehen, was des Sehens wert ist, aber ich habe weder Viktor Hugo noch überhaupt ein literarisches Genie gesehen. War er vom Alter sehr gedrückt? Sprach er verständlich? Worüber pflegte er sich am liebsten zu äußern?" Die Verfasserin sagt, daß sie allmählich ihre Fassung wieder gewonnen hatte, die Königin lächelte zuweilen ermutigend, und so ging Frage und Antwort einige Zeit glatt von statten. Der Kaiser hatte aber zu jeder Antwort zwei oder drei andere Fragen bereit, die bereits in bestätigender Form gestellt wurden, etwa wie: „Bin ich im Irrtum, wenn ich annehme —?" oder: „Ich glaube recht unterrichtet zu sein, wenn —?" Wiederholt biß der Kaiser seine Lippen, und die Zähne waren so scharf, daß sie stets deutliche Spuren hinterließen. „Sie schreiben in französischer Sprache, nicht wahr?" fragte Kaiser Wilhelm. „Sie werden im Schreiben mit Ihrer eigenen Sprache aufhören? Ich weiß, Sie lieben es, Französisch zu schreiben und Englisch zu sprechen. Darum habe ich Sie in derjenigen Sprache angeredet, die für die Unterhaltung sich am schönsten eignet, oder aber zum wenigsten sich sehr schön eignet." „Die englische Sprache scheint sich auch bei Hofe immer mehr einbürgern zu wollen?!" antwortete Fräulein Vacaresco. Der Kaiser murmelte etwas vor sich hin, sagte dann aber deutlicher, indem er sich zum Gehen anschickte: „Well, morgen werden wir über Paris sprechen, über Literatur und Ihre eigenen Pläne. Sie sehen (und damit wandte er sich nach dem großen Kreise der Versammelten, die jede seiner Bewegungen verfolgten), ich habe mich allen diesen Leuten zu widmen, und vielen Freunden und Bekanntschaften unter ihnen."

Nach einiger Zeit fühlte die Verfasserin einen leichten Fächerschlag auf ihrer Schulter. Es war „Carmen Sylva", die rumänische Königin, die Fräulein Vacaresco einlud, ihr zu folgen, da es ziemlich spät sei und sie die Kaiserin sehen müsse. Von ihr hat die Verfasserin eine überaus hohe Meinung. Sie sagt, daß nichts passender für die deutsche Kaiserin sei, als ihr Beiname in deutschen Landen „Die echte deutsche Frau." Sie ist einfach und ungeziert in Benehmen und Unterhaltung und niemand könne die blonde Heldin in den Balladen und Sagen der deutschen Dichter besser verkörpern, als die deutsche Kaiserin. Bei dem Abbrechen der Unterhaltung sagte sie zu der Verfasserin: „Ich habe Ihre Königin gebeten, mir die Uebersetzung Ihrer rumänischen Balladen zu senden. Ich bedauere, daß Sie das Buch nicht mit sich führen. Ich liebe leidenschaftlich die Volkssagen, und freue mich, die Völker durch ihre Literatur kennen zu lernen. Ich bin durchaus nicht müde (entgegnete die Kaiserin, zur Gräfin von Flandern gewendet), liebe Marie, wir reisen so nett und wir sehen erfreute Gesichter und fühlen das Schlagen warmer Herzen, wenn immer wir aufhören sollten, unsere lieblichen deutschen Wälder, Berge und Flüsse zu betrachten. Der Kaiser reist gern im Auslande; aber ich liebe die Fahrten daheim, wo jede Krümmung der Straße mir zeigt, daß ich mich zu Hause befinde."

„Haben Sie den Diamanten im Haar Ihrer Majestät bemerkt, der einem zitternden Stern oder einer Träne gleicht?" fragte einer der Prinzen Fräulein Vacaresco. „Es ist ein höchst wertvoller Edelstein, an den sich eine historische Erinnerung knüpft. Napoleon Bonaparte trug ihn an seinem Dreimaster — le chapeau du Petit Caporal — und die Soldaten Blüchers fanden ihn nach der Schlacht von Bellealliance unter einem Baum. — Gehen Sie und schauen Sie sich den Diamanten an." Fräulein Vacaresco eilte der Kaiserin nach, konnte den Stein jedoch nicht entdecken. Ihre Majestät war nahe bis zur Tür gekommen, als sie sich plötzlich scharf umdrehte und die Hofdame gewahrte. Sie mußte wohl ahnen, was diese beabsichtigte, denn sie sagte plötzlich: „Sind Sie gekommen, um meine Juwelen zu sehen? Fürchten Sie sich nicht, kommen Sie näher. Diese Perlen sind wunderhübsch, aber zu groß. Schauen Sie sich den Diamanten an, ich trage ihn stets."

Als die Verfasserin am nächsten Morgen in der Prinzenallee, entlang der Donau, einen Spaziergang unternahm, sah sie das Kaiserpaar auf sich zukommen. Die Kaiserin trug eine schlichte Morgenbluse, der Kaiser einen Jagdanzug. Die Kaiserin richtete an Fräulein Vacaresco die Frage, wie sie den Tag begonnen habe; ob mit einem Besuche oder mit dem Frühstücke? Die Angeredete erwiderte, sie hätte das letztere vorgezogen, worauf die Kaiserin lächelnd sagte: „Sie sehen zu wohl aus, als daß Sie es jemals zu einer hungernden Dichterin bringen könnten." Der Kaiser pflückte einige Blumen und sagte: „Sie sind nicht so stolz als Ihre Lorbeeren, aber sehr hübsch. Erzählen Sie uns die Wahrheit: Waren Sie am Flußufer, um Ihre Lorbeern zu bespritzen?"

Am Abend des zweiten Tages hatte die Autorin abermals Gelegenheit, eine Unterhaltung mit dem Kaiserpaare zu pflegen. „Ich neckte Sie heute Morgen mit Ihren Lorbeern. Was ich sagen wollte: Wo ist Ihre Dichterkrone? Ich bin enttäuscht! Als ich hier ankam, sagte man mir, daß ich einem außergewöhnlichen Lebewesen begegnen würde — einem jungen Mädchen, die weder Königin noch Prinzessin ist und doch eine Krone trägt — eine Krone von Lorbeern, verliehen von der französischen Akademie, und nun, da ich mich so sehr gefreut habe, eine echte Lorbeerkrone zu sehen, steht das junge Mädchen vor mir, unbedeckten Hauptes — am Tage vielleicht mit einer unschönen Morgenhaube auf dem Köpfchen. Wo ist die Krone? Befindet sie sich über Ihrem Bette, oder hängen Sie sie an der Fensterbehausung zur Bewunderung für die Vorübergehenden auf?" „Sire", antwortete die Hofdame, „die Kronen der Poeten sind unsichtbar, sie bestehen nur in der Einbildung. Auf diese Weise besitzen wir auch Reichtum, Paläste und Reiche — unsichtbar für das menschliche Auge." „Und Sie sind nicht der Gefahr ausgesetzt, Ihre Krone zu verlieren? Wollen Sie mir sagen, Sie wollen zeitlebens eine Dichterin bleiben? Wird diese Krankheit nicht wie die Masern vergehen? Ich mache keinen Scherz. Eine Frau, die dichtet, ist für mich ein unverständliches Wesen!" „Man erzählte mir bereits, Ew. Majestät verabscheuen geistvolle Frauen oder solche, die etwas anderes als häusliche Angelegenheiten betreiben." „Nun," gab der Monarch zurück, „so weit gehe ich denn doch nicht. Geistvolle Frauen sind gefährlich, man sollte ihnen Maulkörbe umhängen, damit sie nicht beißen können. Glauben Sie, eine Frau sei geistvoll nur dann, wenn sie dichtet? Geistvoll ist eine Frau dann für mich, wenn sie sich nicht mit Dingen beschäftigt, die außerhalb ihres natürlichen Wirkungskreises liegen. Weiter: Kann eine Frau, die dichtet, hübsch bleiben? Kann sie das wirklich, wenn sie bei ihrem Studium stets eine düstere Miene aufsetzt und ernsten Gedanken nachhängt?" Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr der Kaiser fort: „Sie sind sehr klug, klüger als ich es bei einer Frau, die dichtet, voraussetzen konnte. Sie lächeln, Sie sind so kühl und so gelassen, als ob ich nicht im geringsten Ihre Frauenliebe, vielleicht gar Ihre eigene Selbstliebe verletzt hätte!" „Ich habe keine Selbstliebe, Sire, aber sehr feste Ueberzeugungen, die niemand zu brechen vermag." „Wie dem immer sei, Sie sind gutmütig und nicht selbstsüchtig. Lassen Sie mich Ihnen zwei Tatsachen erklären: Die Musik und die Malerei haben die Glückseligkeit einer Frau und ihrer Familie. Wie die Dichter, so sind aber auch die Frauen unvernünftig. Doch, wie Sie wollen: bleiben Sie eine Dichterin." Und bei der Verabschiedung wünschte der Kaiser der jungen Dame so viele Lorbeerkränze, daß sie ihr Stirn und Augenbrauen bedecken mögen. . . . .

Eine westpreußische Anna Rothe.

Unber. Nachdr. verb.) S. u. II. Elbing, 3. Dez.

Die Zauber- und Wahrsagerkunst der Maurersfrau Elisabeth Gehrmann aus Elbing, die sich in den letzten Jahren in der Provinz Westpreußen eines großen Rufes erfreute, hat sich in der Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer, welcher über einzelne phänomenale Taten der weisen Frau zu Gericht zu sitzen hatte, nicht bewährt. Frau Gehrmann besaß in den Augen ihrer Anhänger vornehmlich die Gabe, entzwei gegangene Ehen wieder einzurenken, die Waisenknaben an der Lotterietrommel durch ihren „magischen Blick" so zu bannen, daß für ihre Klienten nur die heitern Lose herauskamen, und aus einem einfachen Zinnklumpen die erstaunlichsten Dinge zu weissagen. Ihre Wissenschaft wollte sie durch angestrengtes Studium erworben haben, dem sie sich selbst in ihrem vorgerückten Lebensalter noch wiederholt so intensiv hingab, daß ihre Anhänger und Anhängerinnen sie oft Monate, ja oft Jahre lang nicht zu Gesicht bekamen. Sie behauptete dann stets, daß sie eine Einsiedelei in der Tucheler Heide aufsuche und dort mit ihren Geistern Zwiesprache halte, was natürlich den Respekt vor der Dame ins Ungemessene steigerte. In Wirklichkeit befand sich die Einsiedelei, welche der Angeklagten zum Zufluchtsort diente, in nächster Nähe der westpreußischen Stadt Graudenz oder der Stadt Braunsberg, und die Geister, mit denen sie dort Zwiesprache hielt, waren die Zuchthausdirektoren und die Gefangenen-Aufseherinnen der dort befindlichen Strafanstalten, in deren Räumen die Angeklagte insgesamt zwölf Jahre ihres Lebens wegen Betruges, Erpressung und anderer schöner Dinge verbracht hat. Von dieser Tatsache hatte die Kundschaft der Angeklagten nicht die geringste Kenntnis. Sie vertraute der gewandten Zauberin vielmehr in jeder Beziehung, und zog sie selbst in den delikatesten Sachen zu Rate, ein Umstand, den sich die Angeklagte weidlich zu nutze machte. Im Jahre 1898 trat die Gutsbesitzerin Katharina Lettau aus Krebsfelde mit der Angeklagten in Beziehungen und zwar zu dem Zwecke, um von dieser zu erfahren, wie der von ihr gegen ihren Mann angestrengte Scheidungsprozeß wohl ausfallen werde. Ohne mit der Wimper zu zucken, holte Frau Gehrmann die Karten hervor und weissagte der Gutsbesitzerin, daß die Entscheidung zu ihren Gunsten ausfallen würde, wenn sie sich an einer von der Angeklagten veranstalteten „Geheim-Lotterie" beteiligen würde. Das tat denn die Frau auch, ja, sie besorgte auf Verlangen der Angeklagten noch mehrere weitere Mitspielerinnen, so ein Fräulein Jakobsohn aus Fürstenau, die bei der Tiegenhöfener Bank ein Guthaben von 2800 Mark besaß und den gesamten Betrag für das „Geheimlos" zur Verfügung stellte, ferner eine Witwe Kroll in Elbing, die Ratenzahlungen in erheblichem Betrage leisten mußte, einen Fabrikanten aus Elbing, der auch mehrere Tausende opferte und schließlich zwei alte, wohlhabende Damen von bekanntem Adel aus Ostpreußen, die ihre gesammten Kapitalien für das Geheimlos zur Verfügung stellten. Um dem Lose, das die Angeklagte angeblich in der „Geheimlotterie" erstanden hatte, einen möglichst großen Gewinn zu sichern und damit zugleich einen guten Anfang der Ehescheidung der Gutsbesitzerin Lettau herbeizuführen, arrangierte die Angeklagte wiederholt heimliche Zusammenkünfte der vertrauensseligen „Mitspieler", bei denen das Zinn- und Bleigießen eine große Rolle spielte. Das Los bezw. dessen Gewinnchancen waren oft großen Schwankungen unterworfen, am meisten machten der Angeklagten angeblich die Waisenknaben zu schaffen, die das Glücksrad zu drehen hatten. Sie reiste deshalb wiederholt nach Berlin, um die Jungens zu hypnotisieren, und eines Tages konnte sie den freudig erregten „Mitspielern" verkünden, daß der große Wurf gelungen würde, wenn man ihr einen bestimmten Betrag zur Bestechung der Knaben opfern wolle. Das war einem der Anwesenden aber doch zu toll, und er benachrichtigte die Behörde, die sich darauf dieser „Zauberin" annahm und zu ihrer größten Ueberraschung in der Angeklagten eine alte Bekannte entdeckte. Frau Gehrmann bestritt zwar mit Entrüstung, daß sie jemals in der Einsiedelei des Zuchthauses gesessen habe, allein die Tatsache, daß sich das „Geheimlos" als eine Niete der seligen Berliner Schloß-Freiheit-Lotterie" erwies, und eine nach Amerika ausgewanderte Kousine der Angeklagten, die ihr von dieser untergeschobenen Vorstrafen nicht annehmen wollten, führten zu der Verurteilung der Angeklagten wegen Betruges im Rückfalle und außerdem wegen Erpressung in einem Falle, in welchem Frau Gehrmann einer Mitspielerin gedroht hatte, sie würde ihren Losanteil für 1000 Mark an einen Rentier verkaufen, wenn sie, die Mitspielerin, ihr diesen Betrag nicht noch umgehend nachzahle. Mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit der Angeklagten lautete das Gesamturteil gegen sie auf fünf Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und 600 Mark Geldstrafe.

Aus Westfalen und Rheinland.

Dortmund, 3. Dez. Geheimrat Dr. Weidtmann, der zum Direktor der Bergisch-Märkischen Bank in Elberfeld gewählt worden ist, übergab der Firma Schüchtermann und Kramer, der er bisher als Direktor vorgestanden hat, anläßlich seines Scheidens fünftausend Mark mit der Bitte, diese Summe mit 5% zu verzinsen und die Einkünfte zum Besten unterstützungsbedürftiger Arbeiter und deren Angehörigen durch die Direktion verwenden zu lassen.

Gevelsberg, 4. Dez. Der Fuhrmann Heine half bei einem Umzuge und wurde hierbei von einem Kollegen aufgefordert, einen Schnaps zu trinken, die Flasche stehe in der auszuräumenden Wohnung. H. ging in das Zimmer, nahm eine Flasche, in der er den Schnaps vermutete, und tat einen herzhaften Schluck. Gleich darauf brach er zusammen, er hatte irrtümlich aus einer Flasche mit Säure getrunken. Trotzdem der Mann den größten Teil der Flüssigkeit wieder aus dem Munde entfernt hatte, war doch der Hals und innere Körperteile schwer verletzt worden, so daß der herbeigeholte Arzt alle Mühe hatte, durch Auspumpen des Magens 2c. das Leben des Mannes zu retten.

Lengerich, 2. Dez. Wie der „Westf. Merkur" berichtet, wurde gestern Morgen der 73 Jahre alte Heuerling Wilh. Raberg in einem Graben des Stadtparks tief im Schnee als Leiche vorgefunden.

Beckum i. Westf., 3. Dez. In der vergangenen Nacht geriet auf dem Beckumer Cementwerk der Arbeiter Niggemann, Vater mehrerer Kinder, in das Getriebe einer Steinbrechmaschine, und trug so schwere Verletzungen davon, daß er bald darauf starb.

Münster, 4. Dez. Im Landeshause fand heute die Delegierten-Versammlung der Vaterländischen Frauen-Vereine Westfalens statt, an welcher 91 Delegierte von 29 Zweigvereinen teilnahmen. Nach Begrüßung der Versammelten durch die Vorsitzende des Provinzial-Vorstandes, Freifrau v. d. Recke, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Nach dem Geschäftsbericht ist im Jahre 1902 die Mitgliederzahl der 93 Zweigvereine des Verbandes von 27 767 auf 29 090 und der Kapitalbestand von 502 724 Mark auf 536 766 Mark gestiegen.

Minden, 3. Dez. Ein Falschmünzer wurde hier in der Person eines Zimmermanns verhaftet, als er falsche Fünfmarkstücke ausgab. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung fand man in einem Ofenrohr versteckt noch sieben falsche Fünfmarkstücke und Material zur Anfertigung von falschem Gelde.

Essen, 3. Dez. Vom Unglück verfolgt ist unser Rheinisch-Westf. Elektrizitätswerk. Wiederum hüllten sich gestern abend gegen 1/47 Uhr die Stadt (auch Hauptbahnhof und Hauptpostamt) und außenliegende Bezirke in Dunkel; die Störung war durch einen Maschinendefekt entstanden und wurde sehr schnell, nach wenigen Minuten, schon behoben, indem alsbald eine Reservemaschine in Tätigkeit gesetzt wurde. Zu derselben Zeit fast brannte die Sicherung der Hauptleitung an der Limbeckerstraße durch, so daß für diese und die umliegenden Straßen längere Finsternis eintrat, die erst allmählich behoben wurde.

Essen, 3. Dez. Das rhein.-westf. Kohlensyndikat übernimmt nach den Bestimmungen des neuen Syndikatsvertrages vom 1. Januar 1904 ab auch den Verkauf der von seinen Mitgliedern hergestellten Koks- und Brikettmengen. Der Verkauf des Koks wird wie bisher von Bochum aus bewirkt werden unter der Firma Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat in Bochum. Die Geschäftsführung in Bochum wird durch die Vorstandsmitglieder des Westfälischen Koks-Syndikats, die Direktoren Walter Plehn und Franz Simmersbach in Bochum und Friedr. Trappe in Metz erfolgen.

Duisburg, 4. Dez. Die hiesige Sparkasse hat kürzlich die Einrichtung getroffen und statutarisch festgelegt, daß die Sparer ihre Einlagen gegen unbefugtes Abheben für eine einmalige Zahlung von 25 Pfg. für jedes angefangene Hundert Mark versichern können. Jeder Sparer, der keine Gelegenheit hat, sein Sparkassenbuch sicher zu verschließen oder vermutet, daß ein mit der Aufbewahrung des Buches Vertrauter auf der Sparkasse Beträge seiner Einlagen widerrechtlich erheben könnte, kann durch diese Versicherung seine Ersparnisse vollständig sicherstellen, da nur an den legitimierten Einleger Zahlungen geleistet werden.

Elberfeld, 3. Dez. Am 25. November hat sich der 73jährige Pflegling Wilhelm Reuter aus dem Krankenhaus der reformierten Gemeinde entfernt und ist laut Neueste Nachrichten bis heute noch nicht zurückgekehrt.

Düsseldorf, 3. Dez. In der letzten Sitzung des Provinzialausschusses wurden dem Mitgliede desselben, Herrn Geh. Kommerzienrats Dr. ing. Karl Lueg die Glückwünsche des Provinzialausschusses und der Provinzialverwaltung zum 70. Geburtstag ausgesprochen. Der Vorsitzende, Graf Beissel von Gymnich, feierte in beredten Worten die Verdienste, die Herr Geheimrat Dr. Lueg sich in langjähriger rastloser Arbeit erworben habe und wies, laut „Düss. Generalanz." darauf hin, wie diese Verdienste sowohl von allerhöchster Stelle durch wiederholte Auszeichnungen Anerkennung gefunden hätten, als auch in den Kreisen der Berufsgenossen durch die Verleihung der Würde eines Ehrenbürgerrechtes. Auch die Provinz sei Herrn Geheimrat Lueg zum größten Danke verpflichtet dafür, daß er seit einer langen Reihe von Jahren im Provinzialausschuß und dessen Kommissionen seine unermüdliche Arbeitskraft und seine reiche Erfahrung in ihren Dienst gestellt habe. Es war beabsichtigt, am Abend des 1. Dezember den Geburtstag durch ein Festmahl zu feiern. Herr Geheimrat Lueg hatte aber gebeten, von einer solchen Feier abzusehen.

Köln, 3. Dez. Zu der Bluttat, die sich in einem hiesigen Hotel zugetragen hat, wird uns noch gemeldet: Der feingekleidete Herr aus Paris

hatte sich Dienstag mit einer Berliner Dame in dem Hotel einlogiert. Mittags hatte er noch mit seiner Begleiterin gespeist. Nachmittags gegen 6 Uhr erschien er die Dame mit einem Hammer und entleibte sich dann selbst durch einen Schuß in den Kopf. Die Beweggründe der Tat sind bis jetzt noch unbekannt. Aus den vorgefundenen Briefschaften ging hervor, daß der Mörder aus Paris hierhergekommen war. Seine Familie wurde von der Kriminalpolizei von dem Verbrechen verständigt. Die Identität der Berliner Begleiterin ist noch nicht festgestellt.

Köln, 4. Dez. Ueber den in einem hiesigen Hotel vorgekommenen Mord und Selbstmord schweigen sich die hiesigen Behörden vollständig aus. Heute gelangten die Anverwandten der ermordeten Dame aus Berlin hier an, um die Vorbereitungen zur Beerdigung zu treffen. Auch die Verwandten verweigern jede Auskunft über die Identität der Ermordeten. Letztere hatte tags vorher sich mit dem Mörder in das Hotel einlogiert und trug bis zum letzten Augenblick vor der Ermordung ein heiteres Wesen zur Schau.

Hürtigen bei Düren, 3. Dez. Die meisten der neuerrichteten Wohnungen unseres im Februar d. J. abgebrannten Dorfes sind schon bezogen worden, nur einige sind noch im Bau begriffen. Die Baracken werden diese Woche abgebrochen und nach Berlin zurückgeschickt werden. Die Schule wird diesen Winter in einem Privathause gehalten. Die Kirche ist bereits wieder überdacht. Die vollständige Fertigstellung des Schiffes und die Aufsetzung des Turmes wird im nächsten Frühjahre stattfinden.

Bonn, 3. Dez. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz sieht in ihrem Haushaltsplan für 1904 in Einnahmen und Ausgaben einen Betrag von 512552 Mark vor, d. i. rund 21660 Mark mehr als im Vorjahre. Von dem Mehrerfordernis entfallen 8770 Mark auf landwirtschaftliche Winterschulen und Wanderlehrer. Zur Hebung der Viehzucht sind 11475 Mark mehr ausgeworfen als bisher.

St. Goarshausen, 4. Dez. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, so werden auch die Herren gesagt haben, die in der Versammlung, welche in St. Goarshausen kürzlich in der Lorelei-Denkmalsangelegenheit tagte, sich plötzlich in das provisorische Komitee gewählt sahen und dies am nächsten Morgen aus der Zeitung erfuhren. Unter diesen Herren befanden sich auch die Landräte von beiden Ufern des Rheins zu St. Goarshausen und St. Goar, welche in jener Versammlung gar nicht zugegen waren. Diese Herren haben indessen die Wahl in das Komitee abgelehnt. Sie billigen, wie der „Rh. Kurier" in Wiesbaden erfährt, den Gedanken der Errichtung eines Denkmals auf dem sagenumwobenen Felsen nicht. Da auch mehrere andere Herren, welche ebenfalls in das Komitee gewählt wurden, auch gegen die Errichtung eines Standbildes auf der Lorelei sein sollen, so wird der Angelegenheit, soweit die Denkmalsfrage dabei in Betracht kommt, wohl ein baldiges Ende bereitet werden.

Bonn, 3. Dez. Die Strafkammer verurteilte gestern einen Ackerer aus Oelgarten, dessen Spezialität die Jagd auf Rehe war, wegen gewerbsmäßigen Wilderns zu 8 Monaten Gefängnis.

Coblenz, 3. Dez. Gestern nachmittag wurde, der Coblenzer Zeitung zufolge, aus dem ersten Stock eines Hauses an der Burgstraße eine Kassette mit 3000 M. Inhalt gestohlen. Auch Wertpapiere befanden sich in der Kassette, die in einer Kommode offen stand. Der Einbrecher öffnete mit einem Nachschlüssel die Vorplatztür. Die leere Kassette wurde, in Packpapier eingeschlagen, in dem Strauchwerk am Kaiserdenkmal gefunden. Der Dieb hatte noch die Unverschämtheit, auf die Umhüllung eine Einladung „zur Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl" aufzukleben. Von dem Einbrecher fehlt jede Spur.

Witten und Umgegend.

Witten, 7. Dezember.

* — **Zahlungstermine des Allgemeinen Knappschafts-Vereins.** Am 9. Dezember bei Wirt Becker auf dem Schnee von 2¾ Uhr an. — Am 9. Dezember bei Wirt Wittich auf dem Blick von 9 Uhr an. — Am 9. Dezember bei Wirt Kraney in Werne von 2½ Uhr an. — Am 9. Dezember bei Wirt Frische in Mittelstiepel von 2 Uhr an.

E. — Dienstag Abend wird im Stadttheater das unterhaltende Stück „Der Großkaufmann" gegeben. Ueber dies neue Volksstück des Autorenpaares Oskar Warter und Leo Stein entnehmen wir dem „Fränkischen Kurier" folgendes Referat: „Im Apollotheater sind, wie bereits kurz gemeldet, die dramatischen Schriftsteller Oscar Walther und Leo Stein, Letzterer bekanntlich Mitdirektor des hiesigen Sommertheaters, mit einem neuen Kind ihrer Muse, dem Volksstück „Der Großkaufmann" erschienen und haben einen großen Erfolg erzielt. Das Stück spielt in der Gegenwart in Berlin und gibt dadurch Gelegenheit in der Person eines alten Magazineurs, eines ausgesprochenen Berliners, und eines Münchener Malers Nord- und Süddeutschland einander gegenüberzustellen. Dieser Magazineur erbt 750000 Mark, da gerade sein ihm sonst sehr gewogener Herr, der Kommerzienrat Schwandorf, ihn angefahren hat, so fängt Schneppke, welcher der Ansicht ist, daß jener nur in Folge seiner (Schneppke's) außerordentlichen kommerziellen Fähigkeiten es soweit gebracht hat, ein Konkurrenzgeschäft an, in welchem er natürlich verkracht. Als die Katastrophe droht, rettet ihn der Kommerzienrat durch die Uebernahme der Liquidation des Geschäfts, und Schneppke tritt wieder als Magazineur in die Dienste des Kommerzienrates. Nebenher laufen noch die Liebesgeschichten des Münchiner Malers mit der Tochter des Kommerzienrates und eines Leutnants, mit einer Freundin der Kommerzienratstochter. Die Art und Weise, in der die beiden Autoren es verstanden haben, ein erheiterndes Stück zu verfertigen, der witzige und interessante Dialog, die lustigen Typen, verdienen alle Anerkennung und der lebhafte Beifall, welchen das Stück gestern gefunden hat, war ein wohlverdienter."

E. — Wir machen auf den Vortrag des Herrn Dr. Walter im Bildungsverein aufmerksam und erinnern an die glänzenden Erfolge, die derselbe Redner hier im vorigen Winter durch seinen Vortrag über Schweden davongetragen hat.

(:) — Gestern wurde die Johanniskirche, nachdem die Renovierungsarbeiten beendet, durch einen Festgottesdienst wieder ihrer Bestimmung übergeben. Es war für viele, namentlich ältere Glieder der evangelischen Gemeinde, gewiß eine große Freude, als nach langer Unterbrechung die Glocken, deren älteste aus dem Jahre 1501 stammt, zum erstenmale wieder in das altehrwürdige Gotteshaus riefen, dessen Innere in seiner neuen Gestalt einen überaus freundlichen Eindruck macht. Beim Betreten der Kirche fallen zunächst der neue Altar und die ebenfalls neue schöne Kanzel, zu der von beiden Seiten Treppen hinaufführen, sowie die drei in Buntglas gehaltenen Chorfenster in die Augen. Die vorteilhafte Wirkung, welche Altar und Kanzel auf den Beschauer ausüben, ist zum großen Teil dadurch herbeigeführt worden, daß der hinter der alten Kanzel vorhandene Aufbau, eine Orgel-Empore aus früherer Zeit, entfernt wurde. Außer erneuertem Fußboden hat die Kirche neues Gestühl, eine neue, sich durch Tonumfang und Klangschönheit auszeichnende Orgel und in einem Anbau eine Sakristei erhalten. Auch für Beleuchtung und Heizung ist in ausreichender Weise Sorge getragen worden. So präsentiert sich denn die alte Johanniskirche in ihrem Innern als neues schmuckes Gotteshaus, in dem sich zur Wiedereröffnung gestern Vormittag eine große Festgemeinde versammelt hatte. Nach einleitendem Orgel-Präludium sang der Kirchenchor abwechselnd mit der Gemeinde das Lied „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'", worauf nach der Liturgie Herr Superintendent König die Festpredigt hielt unter Zugrundelegung des Schriftwortes Jesaia 40, 3 ff: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste", ausführend, daß das erneuerte Gotteshaus auch in Zukunft dem Zwecke, dem es bisher gedient, geweiht sein solle, in ihm die Gemeinde auf das Kommen des Herrn vorzubereiten. „Machet die Tore weit", vorgetragen vom Kirchenchor und Gemeindegesang schlossen sich dem der Predigt folgenden Weihegebet an. Mit dem vom Kirchenchor unter Mitwirkung der Orgel stimmungsvoll gesungenen altniederländischen Dankgebet „Wir treten zum Beten" erreichte sodann der Eröffnungsgottesdienst in der erneuerten Johanniskirche sein Ende.

R — Amputiert werden mußte im Diakonissenhause dem Holzarbeiter Hermann Berg aus Heven der linke Zeigefinger, welchen er sich auf hiesigem Güterbahnhofe beim Zusammenkoppeln zweier Wagen gequetscht hatte.

A — Des Betruges schuldig machte sich die Ehefrau W. Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen erschwindelte sie sich bei einem hiesigen Bäckermeister eine Anzahl Brote. Die Person soll derartige Schwindeleien schon öfters gemacht haben.

R — Einen unehrlichen Laufburschen hatte ein hiesiger Apothekenbesitzer. Derselbe entwendete nach und nach aus der Ladenkasse Geldbeträge. Eines Tages wurde er aber bei der Tat ertappt und zur Anzeige gebracht.

F — „Es brennt!" Mit diesen Rufen und abwechselndem Blasen auf ein Horn, als ob Feuer ausgebrochen sei, zog in vergangener Nacht ein junger Mann die hiesige Bahnhofstraße entlang. Bei diesem Unfuge wurde er aber bald abgefaßt, sein Name notiert und ihm sein Blasinstrument abgenommen. Das Mandat folgt.

R — Einen seltsamen Fund machte ein hiesiger Bürger in der Poststraße. Mitten auf dem Fahrdamm fand er einen Sack mit Mehl gefüllt. Der Verlierer konnte noch nicht ermittelt werden.

H — Einem See glich vorgestern vormittag die Herbederstraße. Dortselbst war an der Ecke der Gasstraße ein Hauptrohr der Wasserleitung geplatzt. Wegen der vorzunehmenden Reparatur-Arbeiten waren den ganzen Tag über die Anwohner der Straße aufs Trockene gesetzt.

a. — In letzter Zeit wurden aus mehreren Häusern der oberen Hauptstraße die Türdrücker entwendet und diese dazu benutzt die Schlagtür eines Bäckerwagens zu öffnen, um Back- und Zuckerwaren zu stehlen. Die Diebe wurden in einer Anzahl schulpflichtiger Burschen ermittelt, von welchen einer bereits mehrere Diebstähle aufzuweisen hat, welche ihn jetzt in eine Erziehungsanstalt bringen werden.

m — Wegen Logisschwindel und Zechprellerei wurde der Bergmann Ludw. Hülsmann festgenommen.

p — Irrsinnig? Von der Strafkammer Bochum sollte der Bergmann Martin Rogalla wegen gefährlicher Körperverletzung abgeurteilt werden. Der aus der Untersuchung vorgeführte Angeklagte hielt gleich nach Verlesung der Anklage eine formvollendete Verteidigungsrede, die auf Gerichtshof und Zuhörer den Eindruck des Auswendiggelernten machte. Dem Gefühle des sichtbaren Erstaunens folgten anfänglich Heiterkeitsausbrüche auf allen Seiten des Saales, bis der Vorsitzende Zweifel an der geistigen Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten hegte. Nun fiel auch bei dem Angeklagten der den Irrsinnigen eigentümliche starre Blick auf. Wir lassen einen Teil des Dialoges zwischen Vorsitzenden und Angeklagten folgen: Vorsitzender: „Was ist Ihr Beruf? Angeklagter: Ich war an einer maschinellen Vorrichtung einer Zeche. Vors.: Welche Schule haben Sie besucht? Angekl.: Ich wickelte meine Studien an der Volksschule ab! Vors.: Sie sollen einen Mann mit dem Messer mißhandelt haben. Angekl.: Ich hätte das Messer nicht gemißbraucht, wenn ich nicht von meinen Gegnern wahnsinnig gereizt worden wäre. Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, den Tatbestand ohne Umschweife darzulegen, erwiderte er: „Warten Sie ab, meine Herren, gleich kommt es, ich bitte mich nicht zu hindern, es kommt alles! Der Vorsitzende regt eine ärztliche Untersuchung des Angeklagten an. Dieser erwiderte: Durchaus nicht nötig, Herr Präsident, ich leide nur an Nervosität, ich bin immer so, ich mache volle Aussagen, die Sie als Richter des Volkes zu würdigen haben. Das Gericht beschloß auf Antrag der Staatsanwaltschaft, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand hin untersuchen zu lassen.

p — Der Erste Staatsanwalt am Königl. Landgerichte Bochum fordert 43 Heeresunsichere, die sich dem Dienste des Landheeres oder der Marine durch Flucht entzogen haben, auf, sich am 27. Februar vormittags der Strafkammer Bochum zu stellen. Wieder können wir die erfreuliche Tatsache konstatieren, daß Witten und die nächste Umgebung keinen Heeresunsicheren gestellt hat. Langendreer weist vier, Werne 3 und Remmingen-Loer 1 Heeresunsicheren auf. Christoph Glaser und Hermann Goebeler haben sich am 11. Dezember d. J. der Strafkammer Bochum zu stellen.

O Bommern, 6. Dezember. Der Bergmann Hohmann von hier, welcher vor etwa acht Tagen auf Zeche Bommerbank in das Getriebe einer Maschine geriet, ist an den Folgen der dadurch erlittenen schweren Verletzungen im Marienhospital gestorben. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei Kinder.

Langendreer, 4. Dez. Vor der Strafkammer Bochum fand heute eine Verhandlung statt, die einen Einblick in die Verhältnisse der Volkskrankenkasse „Westfalia" gewährte, mit welcher sich die Presse schon beschäftigt hat. Die Kasse ist bekanntlich in Liquidation getreten. Angeklagt war der Kaufmann Heinrich Voßkühler wegen Unterschlagung bezw. Betruges zum Nachteil der genannten Kasse. Voßkühler, wegen Beihülfe zur Urkundenfälschung bereits mit neun Monaten Gefängnis vorbestraft, war Bezirksdirektor der Kasse, als solcher stellte er Agenten an. Ende Juli d. J. wurde er entlassen, nahm aber im August noch von einem hiesigen Agenten 5 Mark an, die er nicht an die Hauptkasse in Gelsenkirchen ablieferte, weshalb er unter Anklage gestellt wurde. Voßkühler erhielt anfangs 15 Prozent, später 50 Prozent der Versicherungssumme. Mit ihren Generalagenten muß die Kasse nicht viel Glück haben, denn wie der Liquidator bekundete, ist auch gegen den Nachfolger des Voßkühler Strafantrag gestellt. Voßkühler erklärte, von einer Entlassung sei ihm nichts bewußt, das Geld liege jederzeit zur Verfügung der liquidierten Krankenkasse. Als Grund der Zahlungsschwierigkeiten gab der Liquidator die mangelhafte, teilweise Nichtablieferung d. Beträge der Generalagenten an. Voßkühler wurde von der Anklage des Betruges freigesprochen.

t **Langendreer**, 5. Dez. Gestern fand im hiesigen Gemeindehause eine Sitzung der Repräsentation der evangelischen Gemeinde statt. In derselben wurde die Ergänzungswahl des Presbyteriums getätigt. Es wurden gewählt bezw. wiedergewählt als Kirchmeister F. W. König, als Aeltester: W. Oberschulte, als Diakonen: Aug. Midbendorf, Werkmeister Rosendahl Crone, Fr. Berkenhoff sen. und Rektor Knackstedt-Bahnhof. An Stelle des Herrn Rosendahl wurde Herr Landwirt Gülker zu Crengeldanz als Repräsentant gewählt.

E **Herbede**, 7. Dez. Der Kinematograph des „Deutschen Flottenvereins", der augenblicklich eine Rundreise durch Westfalen macht, wird heute unseren Ort besuchen, um abends 8½ Uhr im großen Halfenbandschen Saale seine Vorstellungen zu geben. Nachdem uns heute von der Ortsgruppe Herbede des „Deutschen Flottenvereins", die sich in voller Vorbereitung für die heute Abend stattfindenden Vorführungen befindet, das Programm zugegangen ist, glauben wir unseren Lesern im Amte Herbede nur dringend empfehlen zu sollen, daß sie sich diese Gelegenheit, sich eine lebendige Anschauung von unserer Kriegs- und Handelsflotte zu verschaffen, nicht entgehen lassen.

Das Programm zerfällt in 3 Teile, deren erster „Die Kriegsflotte der Welt" uns in 9 Bildern mit den typischen modernsten Vertretern der Hauptseemächte bekannt macht. Selbstverständlich befinden sich alle Schiffe in voller Fahrt und gleiten an dem Auge des Beschauers wie in der Wirklichkeit vorüber. Im zweiten Teil verspricht uns der Kinematograph „Eine Reise in 20 Minuten von Bremerhaven nach Newyork" auf dem prächtigen Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm" des Norddeutschen Lloyd. Die 10 Bilder, die dieser Programmteil umfaßt, dürften in der Tat eine Attraktion ersten Ranges bilden. Im 3. Teil endlich wird uns der Kinematograph mitten hinein in die Manöver und Uebungen unserer Kriegsflotte führen; wir nennen nur einige Titel der hier zur Vorführung gelangenden Bilder wie: „Bootsaussetzen und Segelexerzieren auf dem Schulschiff „Stein", „Exerzieren am 8,8 cm Schnellfeuergeschütz", Schießübungen nach der Scheibe und Einholen derselben durch ein Torpedoboot auf hoher See", „Torpedoboote durchbrechen die Linie der Schlachtschiffe". Bootspfeifen, Torpedopfeifen, Sirenen und Kanonenschüsse werden das ihrige dazu beitragen, um uns in die volle Illusion zu versetzen, als befänden wir uns selbst auf hoher See, um uns das eigenartige Schauspiel einer übenden und schießenden Kriegsflotte anzusehen. Schließlich sei noch verraten, daß der Kinematograph einige höchst interessante humoristische Bilder mit sich bringt, die ihren vollen Lacherfolg noch nie verfehlt haben.

p **Bochum**, 4. Dez. Das wichtigste Beweisstück in der Mordsache Schellenberg, der Ueberzieher des letzteren, ist heute nachmittag durch Angestellte der Lokomotivwerkstatt des „Bochumer Vereins" gefunden worden. Der Ueberzieher war durch mehrere Messerstiche durchlöchert.

Telegramme.

Berlin, 7. Dez. Ueber das Befinden unseres Kaisers bringt die Köln. Ztg. wieder eine offizielle Kundgebung in der letzten Sonntags-Nummer: „Obgleich in der Reichstags-Thronrede in der denkbar amtlichsten Weise festgestellt worden ist, daß die Heilung des Kaisers in durchaus erfreulicher Weise fortschreitet, sind im Auslande und auch im Inlande vielfach entgegenstehende beunruhigende Mitteilungen verbreitet. Demgegenüber ist festzustellen, daß die behandelnden Aerzte nach wie vor keinen Augenblick über den gutartigen Charakter der Erkrankung im Zweifel sind, daß die Erkrankung normal verläuft, und daß das Gesamtbefinden des Kaisers, wenn ihm auch die erzwungene Schonung naturgemäß unbequem ist, nichts zu wünschen übrig läßt. Als zur Operation geschritten werden mußte, hat der Kaiser seine ausdrückliche Willensmeinung den zugezogenen Aerzten nicht nur dahin ausgesprochen, daß sie ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung rückhaltlos ihm gegenüber Ausdruck geben sollten, sondern auch dahin, daß der Oeffentlichkeit gegenüber keinerlei Verzuschungs- oder Beschönigungsversuche gemacht werden sollten. Diesem Befehl ist entsprechend verfahren worden, und es ist jederzeit der wirkliche Tatbestand der Wahrheit gemäß dargestellt. Wenn dann später die Berichte eingestellt wurden, so hat das offenbar seinen Grund darin, daß der normale Verlauf der Erkrankung eine Berichterstattung unnötig erscheinen ließ. Dieser Zustand dauert auch jetzt noch an, und die öffentliche Meinung hat keinen Grund, sich durch pessimistische oder sensationelle Nachrichten in Unruhe versetzen zu lassen." Diese Mitteilung entspricht dem, was wir stets gesagt. Ob aber der Kaiser, wie behauptet wird, am 17. und 18. d. M. der Hofjagd in der Göhrde beiwohnen und darauf Hannover besuchen wird, bleibt abzuwarten. Eine gewisse Notwendigkeit zur Schonung besteht doch noch.

Berlin, 7. Dezbr. Der 23jährige Arbeiter Franke verabschiedete sich am Samstag von seinen Bekannten mit dem Bemerken, daß er sie nicht wiedersehen werde. Franke ging hierauf nach einer Bahnlinie, überschritt die Absperrung und warf sich vor einen Eisenbahnzug. Beamte fanden die Leiche des Unglücklichen, der Kopf war vom Rumpfe getrennt.

Berlin, 7. Dez. Die „Vossische Ztg." meldet aus Halle a. S.: In der Halle'schen Maschinenfabrik explodierten heute Abend 130 Centner Gußform. Fünfzehn Arbeiter wurden verletzt, einer tötlich. — Dasselbe Blatt berichtet aus Hamburg: In der Nordsee herrscht starkes Schneetreiben mit Nebel; infolgedessen ereigneten sich eine Anzahl Schiffsunfälle. Der Dampfer „Alwine" ist auf der Fahrt nach Rotterdam mit seiner Besatzung untergegangen. Das Schiff „Leading Light" schlug voll Wasser, wobei vier Mann der Besatzung ihren Tod fanden. — Das „Berliner Tageblatt" meldet: In München ist gestern Genremaler Robert Beyschlag gestorben.

Görlitz, 6. Dez. Wegen Majestätsbeleidigung verurteilte die Liegnitzer Strafkammer den Glaser Pohl zu einem Jahre Gefängnis. Dieser Majestätsbeleidigung hat er sich durch Reden anläßlich des serbischen Königsmordes schuldig gemacht.

München, 7. Dez. Der Nord-Süd-Expreßzug, welcher gestern, von Süden kommend, abends 10 Uhr in München und morgens früh 8 Uhr in Berlin eintreffen sollte, ist durch Lawinenstürze auf der Brennerfahrt an der Weiterfahrt behindert. Der abends 9 Uhr 50 Minuten von München nach Verona abgehende Schnellzug kann nur bis Innsbruck fahren.

Lucca, 7. Dez. Durch einen wolkenbruchartigen Regen sind die Felder bei Ponte Buggianese überschwemmt. Zahlreiche Wohnhäuser stehen unter Wasser.

Paris, 7. Dez. Gestern abend fand in der Arbeiterbörse in Perpignan eine Protestversammlung gegen die Stellenvermittelungsbureaus statt. Mehrere hundert Personen nahmen an derselben teil. Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, in der Abschaffung sämtlicher Stellenvermittelungsbureaus verlangt wird.

Bordeaux, 7. Dez. Gestern durchzogen mehrere tausend streikende Hafenarbeiter, verstärkt durch Handlungsangestellte, die Straßen der Stadt Vor einem Warenhause fanden Kundgebungen statt. Die Polizei mußte einschreiten. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Clermont Ferraud, 7. Dez. Gestern fanden mehrere Zusammenstöße zwischen Polizei und Ausständige statt. Während eines Zusammenstoßes wurde ein Polizeikommissar durch einen Steinwurf verletzt. Ein Polizeiagent erhielt ebenfalls schwere Verletzungen durch einen Steinwurf. Sämtliche Truppen sind konsigniert.

Madrid, 7. Dezbr. Die Mitglieder des neuen Kabinetts werden heute vormittag 11½ Uhr vom Könige zur Ablegung des Eides empfangen. Die meisten Blätter enthalten sich jeden Kommentars über das neue Kabinett und erklären, die Taten desselben erst abwarten zu wollen, bevor sie es beurteilen. Das Blatt „Liberal" prophezeit dem neuen Kabinett nur kurze Tage.

Hendaye, (Dep. Basses-Pyrénées), 7. Dez. Der Eisenbahnverkehr in Nordspanien ist durch Dammrutschungen unterbrochen. Zwischen Alsasua und Zumarraga sind acht Züge aufgehalten. Der Verkehr wird durch Umsteigen bewerkstelligt. Telegrammen aus San Sebastian zufolge sollen der Südexpreß- und der Postzug bis an die Grenze befördert werden können, um Anschluß an den Pariser Schnellzug zu erhalten. Das stürmische Wetter dauert fort.

Belgrad, 7. Dez. Die auswärts verbreiteten Gerüchte über ein Attentat auf König Peter sind vollständig unbegründet.

London, 7. Dez. Herbert Spencer liegt im Sterben.

Aden, 7. Dez. Als der italienische Leutnant Grabau, der den Befehl über eine armierte Dau führte, Eingeborene, welche zu einem Italien befreundeten Stamme gehörten, in Durbo im Somalilande an Land setzte, bemerkte er, daß das dortige Fort die italienische Flagge nicht gehißt hatte. Die Aufforderung, dies zu tun, wurde von dem Kommandanten abgelehnt mit dem Bemerken, daß er dazu keinen Befehl des Sultans habe. Grabau gab eine Frist von 2 Stunden und eröffnete sodann das Feuer auf das Fort. Dieses erwiderte und tötete Grabau durch eine Bombe. Seine Leiche wurde durch den Kreuzer Galilo nach Aden gebracht.

Kolon, 7. Dez. Ein Oberst, zwei Majore und der Adjutant des Generals Huris, des Oberbefehlshabers der Truppen von Panama wurden gestern in Panama verhaftet und hierher geschickt. Sie werden beschuldigt, eine Verschwörung gegen das Leben des Generals Huris geplant und die Garnison von Panama zum Aufstande aufgefordert zu haben.

Bonn, 7. Dez. Oberberghauptmann a. D. Dr. August Huyssen ist im Alter von 79 Jahren gestorben.

Linde's Kaffee-Essenz



feinster Kaffee-Zusatz

in Packetchen zu

10 u. 20 Pfennig

in allen besseren Kolonialwarenhandlungen zu haben.

Frankfurt, 6. Dez. Wie die „Frankf. Ztg." aus Prag meldet, hat vor wenigen Tagen die Fürstin Elisabeth Windischgrätz, die Gemahlin des Fürsten Otto Windischgrätz und Tochter der Gräfin Stephanie Lonyay, in der Villa zu Werschowitz in Prag die dort zum Besuche weilende Geliebte des Fürsten, eine tschechische Schauspielerin, namens Ziegler, durch einen Revolverschuß ziemlich schwer verletzt.

Venedig, 6. Dez. Infolge des heftigen Sturmes ist das Meer stark angeschwollen und ein großer Teil der Stadt unter Wasser gesetzt worden. Gegen Mittag war jeder Verkehr unmöglich. Das Wasser stand so hoch, daß eine Anzahl von Gondeln auf dem Markusplatz fuhren, was seit einer Reihe von Jahren nicht mehr vorgekommen ist.

Verschiedenes.

Räuber drangen zu nächtlicher Stunde in Schitomir (Rußland) in das Haus eines jüdischen Bankiers ein, fesselten die Bewohner und raubten fast eine halbe Million Mark in barem Gelde, Wertpapieren und Schmucksachen. — Die Robinsonbank in Randfontein (Südafrika) wurde von einer Bande maskierter Männer geplündert, die den Direktor und einen Beamten knebelten. Es fielen ihnen 60000 Mark in die Hände. — Der letzte der „schlechten Kerle" des wilden Westens, Tom Horn, wurde in Cheyinne (Nordamerika) gehängt. Er hatte 19 Indianer und 6 Weiße erschossen. — Aus eigenartiger Ursache desertierte nach Potsdamer Blättern ein Rekrut vom Garde-Husaren-Regiment. Er hatte, um als Freiwilliger eintreten zu können, sein Führungszeugnis selbst geschrieben und gestempelt. Das war entdeckt worden.

Briefkasten.

Abonnent W. St., Hattingen. Anfrage: Ich bin 41 Jahre alt, von Beruf Former. Ich habe bis jetzt 13 Quittungskarten vollgeklebt und möchte nunmehr Invalidenrente beantragen, da ein schweres Asthmaleiden meine Arbeitsfähigkeit um ⅓ vermindert hat. Außerdem bin ich körperlich so heruntergekommen, daß ich meinen schweren Beruf aufgeben mußte. Wollen Sie mir angeben, welche Schritte ich zu tun habe, um eine Rente zu erlangen? — Antwort: Vorausschicken wollen wir, daß das Gesetz für die Zubilligung einer Invalidenrente die dauernde Herabminderung der Erwerbsfähigkeit auf (nicht um) mindestens ⅓ fordert. Bei nicht dauernder Erwerbsunfähigkeit wird die Rente erst nach 26wöchiger Krankheit bis zur Wiederherstellung bewilligt. — Wollen Sie den Antrag auf Rente stellen, so haben Sie das betr. Gesuch an die dortige Gemeindebehörde zu richten und die zur Begründung dienenden Papiere, namentlich auch die letzte Quittungskarte, beizufügen. Das Weitere wird dann schon veranlaßt.

Herrn H. J., Witten. Haben Sie Geld verliehen, und wurde bei der Hingabe nicht vereinbart, zu welchem Zeitpunkt die Erstattung erfolgen soll, so wird das Darlehen erst nach vorheriger Kündigung fällig. Die Kündigungsfrist beträgt für Darlehen über 300 Mark 3 Monate, für solche unter 300 Mark einen Monat. Zahlt der Schuldner am Verfalltage nicht, dann können Sie ihn verklagen. Erst wenn Sie einen vollstreckbaren Titel erworben haben, können Sie die Zwangsvollstreckung vornehmen lassen. Ob dabei der Arbeitslohn des Schuldners herhalten muß, hängt davon ab, wieviel er verdient. Erhebt sich der Jahresarbeitsverdienst nicht über 1500 Mark, so werden Sie von dieser Seite nichts zu erwarten haben; der Minderverdienst ist hier unpfändbar.

F. N. Sie sind berechtigt, den Gegenstand nach Maßgabe der gesetzlichen Vorschriften verkaufen zu lassen. Zuvor müssen Sie den Schuldner auffordern, den Betrag von 45 Mark zu zahlen, widrigenfalls der Verkauf erfolgen werde. Dieser darf frühestens einen Monat nach der Androhung erfolgen und zwar ist die öffentliche Versteigerung vorgeschrieben, falls das Pfand nicht einen bestimmten Markt- oder Börsenwert hat. Der Verkaufstermin ist öffentlich bekannt zu machen; auch dem Schuldner ist Nachricht zu geben, ebenso wie er von dem Ausfall der Versteigerung benachrichtigt wird.

B. T. 1246. Bei vertraglich festgesetzter vierteljährlicher Kündigung ist die Frist nach den Kalendervierteljahren zu bemessen. Der Umstand, daß Sie ein jährliches Gehalt beziehen, ist dabei belanglos.

Die Gewohnheit ist eine der größten Mächte im menschlichen Leben. Weil viele Hausfrauen nun einmal gewohnt sind mit Butter, Schmalz oder Margarine zu kochen, zu braten und zu backen, deshalb kochen, braten und backen sie in alle Ewigkeit mit Butter, Schmalz oder Margarine. Die kluge und vorgeschrittene Hausfrau aber, die nicht im Banne der Gewohnheit festgehalten wird, die vielmehr darauf aus ist, zu sparen und dabei womöglich ein besseres und vor allen Dingen gesünderes Fett zu finden, verwendet längst das von der Firma H. Schlinck u. Cie., Mannheim hergestellte reine Pflanzenfett „PALMIN" und spart bei einem Verbrauch von 3 Pfund per Woche Hundert Mark im Jahr.

Nicht mitkochen,



Man verlange ausdrücklich MAGGI's Würze!

sondern den Speisen erst beim Anrichten beizufügen ist MAGGI's Suppen- und Speisen-Würze.



Sehr ausgiebig! Nicht zuviel nehmen!

Danksagung.

Allen Denen, die unserer verstorbenen lieben Mutter,

Frau Wwe. Vorbusch,

die letzte Ehre erwiesen, sagen wir unsern herzlichsten Dank; insbesondere danken wir Herrn Pastor Rötger für die vielen Krankenbesuche, sowie auch für die trostreichen Worte am Grabe. [15032

Die trauernden Kinder.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 9. d. Mts., nachmittags 2 Uhr anfangend, soll im hiesigen städtischen Pflegehause, Ardeystraße Nr. 146, eine Anzahl Haushaltungsgegenstände, als:

Oefen, Betten, Schränke, Tische, Stühle usw.

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Kaufliebhaber werden hierzu eingeladen.

Witten, den 4. Dezember 1903.

Die Armen-Verwaltung:
15023 Menzel.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für die hiesigen Armen und das Pflegehaus erforderlichen Brote soll für die Monate Januar, Februar und März 1904 vergeben werden.

Angebote sind unter Angabe des Preises

a. für das zehnpfündige Schwarzbrot
b. „ „ sechspfündige Weißbrot u.
c. „ „ sechspfündige Graubrot

verschlossen mit der Aufschrift „Brotlieferung" bis zum 12. ds. Mts. bei uns einzureichen.

Witten, den 5. Dezember 1903.

Die Armen-Verwaltung:
Menzel.

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Ziehhunden im Amte Bommern werden auf Grund der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 27. April 1889 hierdurch aufgefordert, im Laufe des Monats Dezember d. J. den für dieses Jahr erteilten Erlaubnisschein unter Vorführung des angeschirrten Hundes neust Wagen auf dem hiesigen Amtsbureau zur Verlängerung vorzulegen.

Bommern, den 3. Dez. 1903.

Die Polizei-Verwaltung:
Frielinghaus.

Haus-Verkauf.

Die Besitzung **Hauptstr. 81** hier, Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten nebst Hinterhaus ist umständehalber sehr preiswert unter der Hand zu verkaufen. Auskunft erteilt

H. Allendorff,
15016] Rechtsanwalt und Notar.

Zwei Wohnungen
von je 2 und 3 Zimmern oder im Ganzen mit Stallung, Keller und Gartenland per 1. Januar od. später billig zu vermieten. Näheres in der Geschst. d. Witt. Tgbl. [15019

Eine abgeschl. Wohnung
von 2 Zimmern, 1. Et., per sofort oder 1. Febr. zu vermieten. Näher. 15025] Augustastraße 63.

Zwei schöne Wohnungen
von 2 und 3 Zimmern sind per 1. Februar zu vermieten.
Augustastraße 45.

Freundl. möbl. Zimmer
zu vermieten.
14916 Augustastraße 33 II.

Kost und Logis
zu haben. (14963
Wiesenstraße 38.

Für 2 anständige Leute gute
Kost und Logis
frei. Augustastr. 67, 1. Et.

2 Mädchen für 1. Januar in Privathaus, Lohn 80 Thlr., **mehr. Küchen-, Haus- u. Landmädchen, 2 Jungen** von 14—16 Jahren für Hammerwerk für sofort sucht
Heinr. Oehler, Stellenverm.,
15033 Wiesenstraße 24.



Todes-Anzeige.

Heute Abend 7½ Uhr entschlief sanft und gottergeben nach schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Bertha Knott

im Alter von 23 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Witten, den 4. Dezember 1903. 15015

Die Beerdigung findet am Montag Nachmittag 3½ Uhr vom Sterbehause, Ardeystraße 111, aus statt.

Allen, denen aus Versehen keine Mitteilung zugegangen, diene dieses zur Nachricht.

Aufgebot.

Der Hotelier **Wilhelm Voß** in St. Goarshausen, vertreten durch den Rechtsanwalt Fautsch in Witten, hat beantragt, den verschollenen **Friedrich Buchmann,** geboren zu Witten am 27. Dezember 1866, zuletzt wohnhaft in Witten für tot zu erklären.

Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf

den 25. Juni 1904, vormitt. 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 8, anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An Alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Witten, den 19. November 1903. [15024

Königliches Amtsgericht.

Standesamt Langendreer

vom 1. bis 15. November 1903.

Geburten. Bgm. Karl Gust. Flentje, Wittenerstr. 89, 1 T. Bgm. Gust. Dembecke, Rhein. Straße 88, 1 S. Bgm. Friedr. Prüßing, Westerberg 3, 1 S. Glasstr. Johann August Wopker, Unterkrone 59, 1 T. Bgm. Aug. Schenke, Papenholz 25, 1 T. Bgm. Friedr. Aug. Maratzki, Augustastr. 29, 1 S. Bgm. Heinr. Büscher, Rhein. Straße 90, 1 S. Bgm. Franz Josef Schrief, Hauptstr. 28, 1 S. Gasstocher Aug. Czaja, Unterkrone 27, 1 T. Tagelöhner Fritz Flockenhaus, Wittenerstr 48, 1 S. und 1 T. (Zwillinge). Bgm. Karl Kreitz Kaiserstraße 59, 2 S. (Zwillinge). Bgm. Karl Schwiderowski, Unterstraße 24, 1 T. Bergm. August Heinrich Emil Gräfe, Wittenerstr. 102, 1 S. Schneidermeister Franz Moritz Ries, Uemmingerstr. 31, 1 T. Bgm. Bendix Schäfers, Stiftstr. 22, 1 T. Maurer Adam Cratz, Kaiserstr. 56, 1 S. Bergmann Ferdinand Wiederstein, Uemmingerstr. 24a, 1 T. Tagel. Karl Franke, Kaltenhardt 31, 1 S. Drahtzieher Gustav von der Becke, Augustastr. 34, 1 T. Werkmeister Friedrich Rosendahl, Unterstraße 2, 1 T. Bergm. Anton Dombrowski, Kaltenhardt 1a, 1 S. Bgm. Anton Resler, Kaltenhardt 9, 1 S. Bergm Gustav Poth, Kaltenhardt 22, 1 S. Fuhrm. Karl August Droste, Stockumerstr. 87, 1 S. Glasmacher Karl Friedr. Wilhelm Haardt, Wittenerstraße 128, 1 S. Bgm. Franz Ahle, Augustastraße 19, 1 T. Bgm. Heinrich Wilhelm Kauermann, Wittenerstr. 68, 1 T. Oberpostassistent Wilhelm Gerhard Hermann Schwake, Blücherstraße 6, 1 S. Bgm. Jakob Gollan, Hauptstraße 49, 1 S. Fuhrknecht Friedrich Wilhelm König, Kaiserstraße 171, 1 T. Bgm. Ernst Brinkmann, Oesterbende 1, 2 T. (Zwillinge). Bgm. Mich. Dudeck, Roonstr., 1 S. Bgm. Heinrich Köppelmann, Wittenerstr. 30, 1 T. Rangiermstr. Klemens Erle, Weststraße 16, 1 S. Handarbeiter Friedrich Sinemus, Unterstraße 55, 1 T. Bergtagel. Mich. Roszak, Brinkstraße 11, 1 S. Schlosser Wilhelm Bremer, Industriestraße 1, 1 S. Schaffner Ferd. Krug, Friedrichstraße 5, 1 S.

Aufgebote. Bergm. Johann Heinrich Wilhelm Schröer, Bömmerstraße 19 und Berta Juliane Ueberschaer, Oberstraße 17. Bergmann Heinrich Schmidt, Wittenerstr. 100 und Elise Bültmöller, Witten. Bgm. Johann Franz Schieron, Sombornerstr 4 und Maria Florentine Woitinek, daselbst. Bergmann Adam Sikudki, Stephanstr. 13 und Marie Strohfeldt, Werne. Bergm. Wilhelm Georg Wagener, Wittenerstr. 38 und Anna Alwine Karoline Haardt, daselbst.

Eheschließungen. Bierbr. Rob. Alb. Reichel, Bochum, u. Antoni, Bumke, Unterstr. 24. Bergm. Karl Gust. Adolf Böving, Hauptstr. 32 u. Anna Johanna Mathilde Stehl, Weststr. 5. Bergm. Otto Krämer, Unterstr 32, und Katharina Elisabetha Ernst das. Bergm. Ant. Jerzykowski, Blücherstr. 1. u. Ernestine Boisin, Werne. Bergm. Mart. Mikolaiczak u. Franziska Stelmaszyk, beide Kaiserstr. 35. Bergm. Theodor Cibulski u. Martha Knofski, beide Poststr. 18. Bergm. Heinr. Schnitker, Oberstr. 33, u. Amalie Auguste Bohl, Stockum. Schneidermstr Franziskus Antonius Wosiek, Blücherstr. 9, u. Josepha Zurkiewicz, Blücherstr. 7. Bergm. Josef Jonatz Siebelt u. Katharina Elisabeth Bolten, beide Uemmingerstr. 12. Glasm. Friedr. Wilh. Schmicker, Witten, u. Emilie Ottilie Ziesmer, Wittenerstr. 112. Bergm. Gust. Heinr. Stucht, Oberstr. 53, u. Ida Roos, Mansfelderstr. 60.

Sterbefälle. Johanna Pauline Rose, 11 Mon., Bömmerstr. 15. Gust. Max Walter Siepmann, 2 Mon., Westerberg 3. Ehefrau Ida Hasenohr geb. Flockenhaus, 49 J., Stockumerstr. 23. Aug. Flockenhaus 2 St., Wittenerstr. 118. Emma Flockenhaus, 1 Tag, Wittenerstr. 118, Adele Möllenhoff, 2 J. 11 M., Kaltenhardt 2. Emilie Auguste Ferst. 15 Tage, Sombornerstr. 12. Mathilde Alma Becker, 3 J., Kaiserstr. 87, Albert Heinr. Haardt, 3 T., Wittenerstr. 128. Emil Müller, 4 J., Kaltenhardt 12. Margaretha Bertha Hahnemann, 2 J., Westerberg 2. Joh. Heinr. Stauffenberg, 8 Mon., Uemmingerstr. 43. Leokadia Motala, 13 T. Bockholtstr. 21. Hedwig Weber, 7 M., Augustastr. 16. Georg Friedrich Abe, 5 Mon., Stockumerstr. 55. Bergmn. Valent. Heß, 59 J., Wilhelmshöhe 96. Sophie Ottilie Irmgard Ribbert, 8 M., Unterstr. 44.

Deutscher Flotten-Verein

Ortsgruppe Herbede.

Montag, den 7. Dezember, abends 8½ Uhr, finden im großen Halseband'schen Saale hierselbst

kinematographische Vorführungen

aus dem Bereiche der Kriegs- und Handelsflotte statt. Eintrittspreis 50 Pfg., für Mitglieder des deutschen Flottenvereins und für Damen nur 20 Pfg.

Reichhaltiges Programm.

Zu diesen hochinteressanten Vorführungen werden alle Freunde unserer deutschen Flotte mit ihren Damen freundlichst eingeladen.

Herbede, den 5. Dezember 1903. 15040

Der Vorstand.

Hauswäsche als Weihnachtsgeschenk.

Offeriere infolge zu großen Abschlusses nachstehend verzeichnete **Wäschestücke** in reinleinener Qualität, garantiert, fertig gearbeitet, und zu folgenden **Engros-Preisen** von der **Oberhessischen Leinen-Industrie, Schlitz,** bezogen:

1.	**Handtücher,**	Drell, weiß,	50/110,	à St.	0,88 M.
2.	do.	Gerstenk. „	50/110	„ „	1,09 „
3.	do.	grau	50 100	„ „	0,62 „
4	**Tischtücher,**	gebl. Flachs,	130/170	„ „	4,40 „
5.	do.	gebl. Fl. 160 225 u.	230	„ „	8,03 u. 8,20 „
6.	do.	Damast,	160/170	„ „	6,53 „
7.	**Servietten,**	gebl. Flachs	65/65	„ „	0,76 „
8.	do.	Damast	65/65	„ „	0,97 „
9.	do.	Frühstück	40/40	„ „	0,57 „

Hierauf **30—40% Rabatt** je nach Größe der Bestellung.

Wäsche-Vermiet-Geschäft u. Wasch-Anstalt
Hueck & Rüttler, Witten.

Wir empfehlen in großer Auswahl:

Modellier-Bogen

in Mappen, zum Ausschneiden und Zusammensetzen.

Lehrreiche und nützliche Beschäftigung für die Jugend

Reichsgerichtsgebäude zu Leipzig, 5 Bogen	1,—
Schloß Babelsberg, 5 Bogen	1,—
Wartburg, 6 Bogen	1,20
Das Karussell, 5 Bogen, bewegbar durch Ofenwärme	1,—
Dom zu Köln, 10 Bogen	1,50
Burg Hohenzollern, 4 Bogen	0,80
Burg Rheinstein, 3 Bogen	0,70
Schloß Stolzenfels am Rhein, 4 Bogen	0,80
Mittelalterliche Burgen, 4 Bogen	0,80
Die Geburt unseres Heilandes Jesu Christi, 4 Bogen, mit vielfarbigem Transparent	1,—
Der Stall zu Bethlehem, 6 Bogen	1,20
Schloß Drachenburg bei Königswinter am Rhein, 4 Bogen	0,80
Windmühle, 4 Bogen	0,80
Dorflandschaft, 5 Bogen	1,—
Albrechtsburg bei Meißen, 9 Bogen mit Grundriß	1,50
Ritterburg im Belagerungszustande, 3 Bogen	0,70
Wind- und Wassermühle, 4 Bogen	0,80
Große Krippe Christi, 5 Bogen	1,—
Geburtsstätte Christi, 3 Bogen	0,70
Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser, 5 Bogen	1,—
Der junge Architekt, 5 Bogen	1,—
Rathaus in Hamburg, 4 Bogen	0,80
Kaiserdom Frankfurt am Main	0,80
Orientalische Bauwerke	0,80
Reinhardsbrunn	0,80
Maria Laach	0,80
Großherzogliches Schloß Schwerin	0,80
Festung	0,80
National-Denkmal auf dem Niederwald	0,80
Schloß Friedrichskron	0,80
Münster zu Freiburg	0,70
Marienkirche auf dem Berge Zion	0,70
Fürstlicher Tournierhof	0,80
Münster zu Ulm	0,85

Ferner **Ofenbilder in diversen Dessins,** Preis pro Stück 10 Pfg., 20 Pfg. und 40 Pfg.

Transparent-Lampenschirme in großer Auswahl, Preis pro Stück 10 Pfg., 20 Pfg., 30 Pfg., 40 Pfg. und 60 Pfg.

Krippen und andere Modellierbogen à Stück 10 Pfg. bis 1 Mk.

C. L. Krüger'sche
Buch- und Musikalien-Handlung in Witten,
— Bahnhofstraße 30. —

Auswärtige Bestellungen werden nur bei Einsendung des Betrages, sowie des betreffenden Portos erledigt.

Fleisch-Verkauf.

Von **Montag abend** an **Schweinefleisch** zu habe per Pfund **65 Pfg.** bei
Wilhelm Möller, Ardeystr. 118.

Ertrunken

ist beinah ein Schiffersmann,
Doch hatte er große Stiefel an,
Die gingen nicht unter und sanken [nicht,
Denn **Krebs-Fett** machte sie [wasserdicht.

Briefpapier,
Mäppchen,
5 Bogen und 5 Couverts 10 Pfg
10 Bogen und 10 Couverts 20 Pfg
C. L. Krüger.

Einen tüchtigen 14918
Schneidergesellen
sucht sofort
Hugo Ruschenburg, Crengeldanz

Suche für meine Bäckerei einen
Lehrling,
Sohn ordentlicher Leute. [1499
P. Haas, Hagen, Wasserstr. 4.

Per sofort tücht.
Verkäufer
für **Herde** und **Oefen** gesucht.
Schriftl. Offerten unter E. 14899 sind zu richten an die Geschäftsstelle des Wittener Tageblatt.

Jugendl. Arbeiter
gesucht. 14922
Schneidemaschinenfabrik
Friedr. Graff, Crengeldangstr. 53

Ein kräftiger
Laufbursche
gesucht.
Gebr. Alsberg, Witten.

Nach Dortmund ein tüchtiges
Mädchen
gesucht. Selbiges muß auch etwas Gartenarbeit verstehen. Zu erfr. bei **Frau H. Coberg,**
4962 Bahnhofstr. 29.

Ein Mädchen
für halbe Tage gesucht.
15029 **Hauptstraße 76.**

Ein Mädchen
auf halbe Tage gesucht.
15028 **Johannisstraße 54.**

Tücht. Costümarbeiterin
sofort gesucht. Wo, sagt die Geschst. des Witt. Tgbl. 15035

Per sofort ein erfahrenes
Kindermädchen
gesucht, welches zu Hause schlafen kann. Zu erfragen in der Geschst des Witt. Tgbl. 15038

Ordentliches Mädchen
nach Barmen gesucht. Näh. in der Geschst. des Witt. Tagbl. (14890

Gesucht
2 perf. Küchenmädchen,
3 herrsch. Zweitmädchen,
2 Restaurationsmädchen
4 einf. Hausmädchen,
2 Mädchen f. e. Stelle 80 Tl.
G. Meisinger, Stellenverm.,
15034) — Steinstraße 5. —

Ente zugeflogen.
Abzuholen
Schulstraße 20.

Bekanntmachung

der

Wittener Pfandleih-Anstalt

von

Ww. Joh. Wilh. Wolff.

Der Verkauf der in dem Monat **Novbr. 1902** unter Nr. **70537** bis **72174** versetzten und noch nicht eingelösten Pfänder findet am 15014

Donnerstag, den 10. Dezbr. cr.,

morgens 9½ Uhr anfangend,

im Hemsoth'schen (Klanke) Saale statt.

Zur Versteigerung gelangen:

Große Posten Herren- und Frauenkleider, Ueberzieher, Mäntel, Röcke, Kragen, Leinwand, Kleiderstoffe, Siamosen, Hemdentuche, Bettbezüge, Betttücher, Betten, Pfühle, Kissen, Regenschirme, Regulateur- u. Taschenuhren, Gold- und Silbersachen, 4 Nähmaschinen, 1 Fahrrad, 1 Fleischhackmaschine 2c. 2c.

Die beim Verkauf erzielten Ueberschüsse können die betr. Verpfänder gegen Rückgabe der Pfandscheine binnen 14 Tagen in meinem Geschäftslokale, darnach bei der Stadtkasse erheben. Nach Jahresfrist verfallen dieselben der Armenkasse.

Atelier für stilgerechte Einrahmung

von

Witten, Bahnhofstr. 30. **C. L. Krüger,** **Witten,** Bahnhofstr. 30.

Grösstes Lager aller Arten Rahmen

in modernem Geschmack.

Antique-, Barock-, God- u. Fantasie-Rahmen.

Schnelle und reelle Bedienung.

Verlag von Josef Singer, Straßburg i. E.

Hausfrauen!

Singers Haushaltungsbuch

Staunend billig!

ist erschienen, über 200 Seiten stark, elegant gebunden, sehr praktisch.

Vorrätig bei

C. L. Krüger, Witten. **60 Pf.**

Passende

Weihnachtsgeschenke



für Alle u. Jeden!

Kranken-Weine
Dessert-Weine
in ca. 50 Sorten,
Französ. Cognac
Arak, Rum,
Punsch-Essenzen,
Liköre,
Vornehme **Seifen.**
Parfüms, Toilettenartikel,
Haus-Apotheken,
Kakao, Thee,
Chokoladen,
Honigkuchen
Nüsse
etc.

empfiehlt

F. Bottermann Nachf. (F. Cron),
56 Bahnhofstraße 56. 15020

Die neuesten

Jaquettes, Paletots etc.

zur **Hälfte** der sonstigen Preise.

A. Löwenstein,

Witten.

Wegner's Thee

p.M. 2,80. 3.50

BERÜHMTE MISCHUNGEN. FEINSTE SOUCHONGS.
Wilh. Hch. Köster. Telefon 111.

Nicht träufelnde

Weihnachtslichte,

die selbst, wenn sie schief im Baume stehen, **nicht tropfen.**
Kein Beschmutzen der Möbel, Teppiche u. s. w.
Allein-Niederlage!
Ferner alle Sorten
Paraffin- u. Stearin-Baumlichte
empfiehlt 15021

F. Bottermann Nchf.
(F. Cron),
Bahnhofstraße 56.

Prima fetten u. durchwachsenen

Speck

nur 65 Pfg.

Otto v. Hagen,
Ardeystraße 35.



„Wirklich prachtvoll, dieser neue Lederputz Glosine"

Fabrikanten:
Schmitz-Bonn Söhne, Duisburg.

Musikverein.

Montag, den 7. Dezember 1903,
im großen Saale des Hotel Post:

General-Probe.

Orchester: 7 Uhr.
Chor: 8¼ Uhr pünktlich.

Der Vorstand.

Bildungs-Verein Witten.

Mittwoch, den 9. Dezember, abends 8¼ Uhr,
im großen Borgmann'schen Saale:

Vortrag des Herrn Dr. Walter-Lund:

Finland, des Land der 1000 Seen und seine Kuechtung durch Rußland. Mit 150 farbigen Lichtbildern.

Der Vorstand.

Verein für Orts- und Heimatskunde

in der Grafschaft Mark.

Ordentliche Generalversammlung

Sonntag, den 13. Dezember 1903, nachmittags 5 Uhr,
zu Witten im Hotel zum Adler.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1902/03.
2. Bericht über den Stand des Märkischen Museums.
3. Bericht der Abteilungen über ihre Tätigkeit.
4. Rechnungsablage, Prüfung derselben und Entlastung des Kassierers.
5. Ergänzungswahl des Vorstandes.
6. Vorlage eines von Herrn Professor Stier in Hannover ausgearbeiteten Generalprojektes zum Bau des Märkischen Museums.
7. Beschaffung des fehlenden Baukapitals.
8. Herausgabe eines Jahrbuches für 1902/03.
9. Festsetzung des Haushaltsvoranschlages für 1903/04. (15018

Der Vorstand.

Stadttheater-Ensemble in Witten.
(Fritz Borgmann's Theatersaal.)
Direktion **Josef Herrmann.**

Dienstag, den 8. Dezbr. cr.:
Im Abonnement!
Der Grosskaufmann.
Lustspiel in 4 Akten v. Osk. Walther und Leo Stein. [15017
Anfang 8 Uhr.

Musik-Verein.

Nach dem Konzert sind. ein **gemeinschaftliches**

Abend-Essen

(Gedeck 2 Mk.) im Hotel Voß statt. Die Liste zum Einzeichnen liegt daselbst auf.

Der Vorstand.

Homöopathische Kranken-Behandlung.

Jeden **Donnerstag v. 10—12½** Uhr in Witten im Restaurant des Herrn **Ed. Hochkeppel,** Ruhrstraße 1 zu sprechen.

Fr. R. Alberts,
Homöopathischer Arzt aus Essen.

Kranken-
Behandlung d. **Heilmagnetismus, Homöopathie**
(f. Damen weibl. Beh.)
Witten, Johannisstr. 4 a, 1. Et.
Sprechst. v. M. 9 bis Ab. 6 Uhr.

Flechten-Kranke

erhalten umsonst und portofrei erklärende Vorschrift der Behandlungsart über sichere Befreiung der **Flechtenkrankheit, Schuppen,** auch **Bartflechte** und **sonstigen hartnäckigen Ausschlag.** (14245

W. Sommer,
Leipzig, Bayerischestr. 58.

Man verlange

Scherer's Cognac

Gg. Scherer & Co. Langen b/Darmstadt.

Ärztlich empfohlen.
In allen Preislagen.
Preise auf den Etiketten.
Flasche Mk. 2.—, bis Mk. 5.—.
Cognac zuckerfrei Mk. 3.—.
Vorzüglich für Genesende und Zuckerkranke.
Alleinige Verkaufstelle:
H. Luhn.

Ziehung 30. u. 31. Dezember

Badische Lose à **1** M.
11 Lose 10 M., Porto u. Liste 20 ₰. Pferde- m. 70% u. Silbergew. m. 90% d. anges. Wertes sofort verkäufl. gegen

Baar-Geld.

4565 Gewinne Gesammtwerth Mark

1 à		100000
1 à		10000
1 à		5000
1 à		4000
2 à	3000	6000
5 à	2000	10000
55 Gew. zus.		35000
4500 à 10 u. 5		30000

Ziehung v. 2.—9. Januar 1904.

Festgeschenke!

Vortheilhaft u. billig sind Lose der **Düsseldorfer St. Rochuskirche**
Nur 160 000 Lose
15 379 Gewinne
im Gesammtwerte von
120000 M.
Die Gold- u. Silbergew. sind mit 90 Proc. des angesetzten Wertes sofort verkäuflich

gegen	Hauptgew.:	
Bar-	30 000	Mk.
Geld	10 000	„
	5 000	„

6	× 1500 =	9000	M.
10	× 750 =	7500	„
10	× 200 =	2000	„
20	× 100 =	2000	„
30	× 50 =	1500	„
100	× 30 =	3000	„
200	× 10 =	2000	„
1500	× 5 =	7500	„
13500 zus.		40500	„

Lose 2 Mk. II Lose 20 Mk.

Auf II Lose 1 Gewinn!!!

Badische u. Düsseldorfer Lose
in grosser Auswahl empfiehlt und versendet prompt

C. L. Krüger,

Witten. **Telephon 2.**

Feinste Molkereibutter netto 9 Pfund 11 Mk.,
feinste Centrifugenbutter netto 9 Pfund 10 Mk.,
feinste ostfr. Tafelbutter netto 9 Pfund 9 Mk.,
letztere auch in Eimern von 25 Pfd. netto 22 Mk. 50 Pfg., versende frko. inkl. Verpackung unter Nachnahme. Garantie: Zurücknahme.

H. Hanfeld, Haselünne,
Butter und Eier en gros. (9804

Passend für Milchhändler, Bäcker Metzger oder Bierhändler, **zu verkaufen** ein

mittl. Pferd,

braune Stute, lammfromm, gut und zugfest, billig abzugeben. Wo, sagt die Geschft. d. Witt. Tagebl. [14895

Klavierstimmen

und **Reparaturen** besorgt prompt und billig. Gelernter Klavierstimmer **Gust. v. Kothen**
Wiesenstraße. (14567

Ein sehr gut erhaltener, emaill.

Regulier-Füllofen

wie neu, ist billig zu verkaufen.
Breitestraße 107, part.

(An Wirkung unübertroffen.



Germania-Pomade
ist das einzige sicher wirkende Mittel zur Erlangung und Erhaltung eines vollen und kräftigen Haar- und Bartwuchses,
es verhindert das Ausfallen der Haare und ist vorzüglich gegen Schuppenbildung.
Erfolg garantirt. Flacons à M. 1,—.
H. Gutbier's Kosmetische Officin, Berlin S. W.
oder in Witten zu haben bei
Adolf Bramm,
Ruhrstr. 16 und Wetter-Ruhr.

Die Beleidigung

gegen die Ehefrau Joh. Kusnierski nehme ich als unwahr zurück. W. K